

Nr. 123

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

US SPANGLER

DANKE!

VON ARBEIT BIS ZEIT 12 Autorinnen und Autoren sagen Danke

WEIHNACHTEN So feiern die ApropoS-Verkäuferinnen und -Verkäufer **DEZEMBER 2013**

5 DANKE!

Es gibt viele Arten, Danke zu sagen. Unsere Apropo-Autorinnen und -Autoren tun es in Form von persönlichen Kurztexten zu Themen, die ihnen auf dem Herzen liegen.



12 Weihnachts-trucker

Seit 20 Jahren kommt die Weihnachtsfreude per Lkw in den Osten Europas.



14 Oh du Fröhliche!

Fünf Apropo-Verkäufer und -Verkäuferinnen erzählen, wie sie den Weihnachts- und Silvesterabend verbringen.



22 Interview

In unserer Serie „Schriftsteller trifft Verkäufer“ porträtiert diesmal der Autor O. P. Zier Apropo-Verkäufer Dumitru.



27 Straßenzeitungen weltweit

Mehr als 120 Straßenzeitungen gibt es weltweit. Wir haben das Neueste, Kurioseste und Wissenswerteste aus allen von ihnen zusammengestellt.

Thema: DANKE!

- 4 Schwieriges Danke
Soziale Zahlen
Cartoon
- 5 Danke ...
12 Apropo-Autoren erzählen, wofür sie dankbar sind.
- 6 ... für Arbeit
... für Demokratie
- 7 ... für Familie
... für Freiheit
- 8 ... für Freundschaft
... für Gesundheit
- 9 ... für Interesse
... für Klarheit
- 10 ... für Kultur
... für Sozialleistungen
- 11 ... für Vielseitigkeit
... für Zeit
- 12 Weihnachtstrucker auf großer Fahrt
Lkw-Fahrer als Weihnachtsengel
- 14 Oh du Fröhliche!
Wie unsere Verkäufer Weihnachten feiern
- 15 Leserbrief
- 16 Sprachkurs
Wer ist hier zu dick?

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 Ogi
- 18 Hanna S.
- 19 Franz
Kurt
- 20 Georg & Evelyne
- 21 Rolf

AKTUELL

- 22 Autoren über Verkäufer
Autor O. P. Zier traf Apropo-Verkäufer Dumitru Marin
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im Dezember
- 25 Gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Robert Buggler

VERMISCHT

- 27 Straßenzeitungen weltweit
- 28 Apropo Kreuzworträtsel
- 29 Apropo intern
- 30 Kolumne: Das erste Mal
Von Christoph Janacs
- 31 Neues vom Team

Grundlegende Richtung

Apropo ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropo erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropo ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest,

dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden. Im März 2009 erhielt Apropo den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“.



EDITORIAL

DANKE!

Liebe Leserinnen und Leser!

Es ist hoch an der Zeit, Danke zu sagen. Dafür eignet sich kein Monat besser als der Dezember. Nicht nur, weil Weihnachten vor der Tür steht und sich Menschen stärker einander zuwenden, sondern auch, weil im Dezember vor 16 Jahren die erste Ausgabe von Apropo erschienen ist. Dank Ihres Interesses, Ihrer Solidarität, Ihrer Mitmenschlichkeit und Ihrer Wertschätzung für uns konnten wir in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten vielen hunderten Menschen in Not durch den Zeitungsverkauf Hilfe zur Selbsthilfe anbieten.

Wir haben in dieser Ausgabe zwölf Autorinnen und Autoren eingeladen, sich zu bedanken: für Arbeit, Demokratie, Familie, Freiheit, Freundschaft, Gesundheit, Interesse, Klarheit, Kultur, Sozialleistungen, Vielseitigkeit und Zeit. Herausgekommen ist eine bunte, persönliche Dankes-Mischung (S. 5–11).

An Weihnachten schätzen unsere Verkäuferinnen und Verkäufer vor allem die Besinnlichkeit. Das hat Apropo-Redakteurin Katrin Schmoll herausgefunden, als sie sich bei ihnen umgehört hat, was ihnen zu Weihnachten wichtig ist und wie sie den heiligen Abend verbringen (S. 14/15). Besinnlichkeit und auch Dankbarkeit erfahren jene Lkw-Fahrer, die jedes Jahr mit 40 Trucks nach Osteuropa fahren, beladen mit tausenden Päckchen für sozial benachteiligte Familien. Unsere freie Mitarbeiterin Natalie Zettl war von dieser organisierten Hilfsbereitschaft selbst ganz bewegt (S. 12/13).

Auch wir sind jedes Jahr aufs Neue berührt und erfreut, wie viele Menschen kurz vor Weihnachten zu uns in die Redaktion kommen, um Gutscheine oder Geld für unsere Verkäuferinnen und Verkäufer vorbeizubringen, damit wir diese bei unserer Apropo-Weihnachtsfeier verteilen. Herzlichen Dank an Sie!

Zur Vorweihnachtszeit haben wir im Übrigen eine besondere Veranstaltung gemeinsam mit dem Team der Residenzgalerie vorbereitet: Am 10. Dezember um 18 Uhr lesen zehn Männer und Frauen der Apropo-Schreibwerkstatt Texte, die sie eigens zu Bildern der Residenzgalerie verfasst haben. Der Eintritt in die Residenzgalerie ist frei – wir freuen uns auf Ihren zahlreichen Besuch!

Ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten Apropo-Teams eine schöne Weihnachtszeit und alles Gute für 2014.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gröndler
Michaela Gröndler
Chefredakteurin





Gratwanderung

SCHWIERIGES DANKE

Was für den einen selbstverständlich und nicht der Rede wert ist, ruft beim anderen große Dankbarkeit hervor – und kann zu Missverständnissen und Kränkungen führen.

von Michaela Gründler

Sag danke!“, hören kleine Kinder oft, wenn sie ein Geschenk erfreut, aber wortlos entgegennehmen, um es sogleich auszupacken. Den Eltern ist es meist peinlich, wenn sich ihr Kind so „unhöflich“ verhält, gilt es doch als ungeschriebenes Gesetz, sich bei jemandem, der etwas für einen tut, zu bedanken, um seine Wertschätzung zu zeigen.

Aber auch Erwachsene sind nicht davor gefeit, ins Dankes-Fettnäpfchen zu treten: weil sie darauf vergessen, weil

sie nicht sehen, dass das Verhalten des anderen eben keine Selbstverständlichkeit ist, weil sie den Kopf vor lauter Stress woanders haben, weil sie den Gebenden mit Missachtung strafen wollen, weil ...

Je nachdem, wie der Gebende tickt, passiert nichts – oder viel. Häufen sich die ungesesehenen, ungesagten oder verweigerten „Dankeschöns“, kommt es irgendwann zu einem tief verspürten Gefälle zwischen Geben und Nehmen und der Gebende zieht sich gekränkt

zurück, übertreibt sein gebendes Verhalten, um eine Dankes-Reaktion zu provozieren oder stellt den anderen schließlich zur Rede.

Manchmal wäre es auch für Erwachsene hilfreich, wenn jemand wie damals als Kind zu einem sagen würden: „Sag danke!“, um dem anderen zu signalisieren: „Ich sehe, was du für mich getan hast.“ Und wenn es nur die innere Stimme ist. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Soziale Zahlen im Dezember

Wunschlos glücklich



79 %
der Österreicher waren mit ihrem Leben 2012 sehr oder ziemlich zufrieden.

Waren sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrem Leben:

92 % der Personen mit sehr gutem Gesundheitszustand.

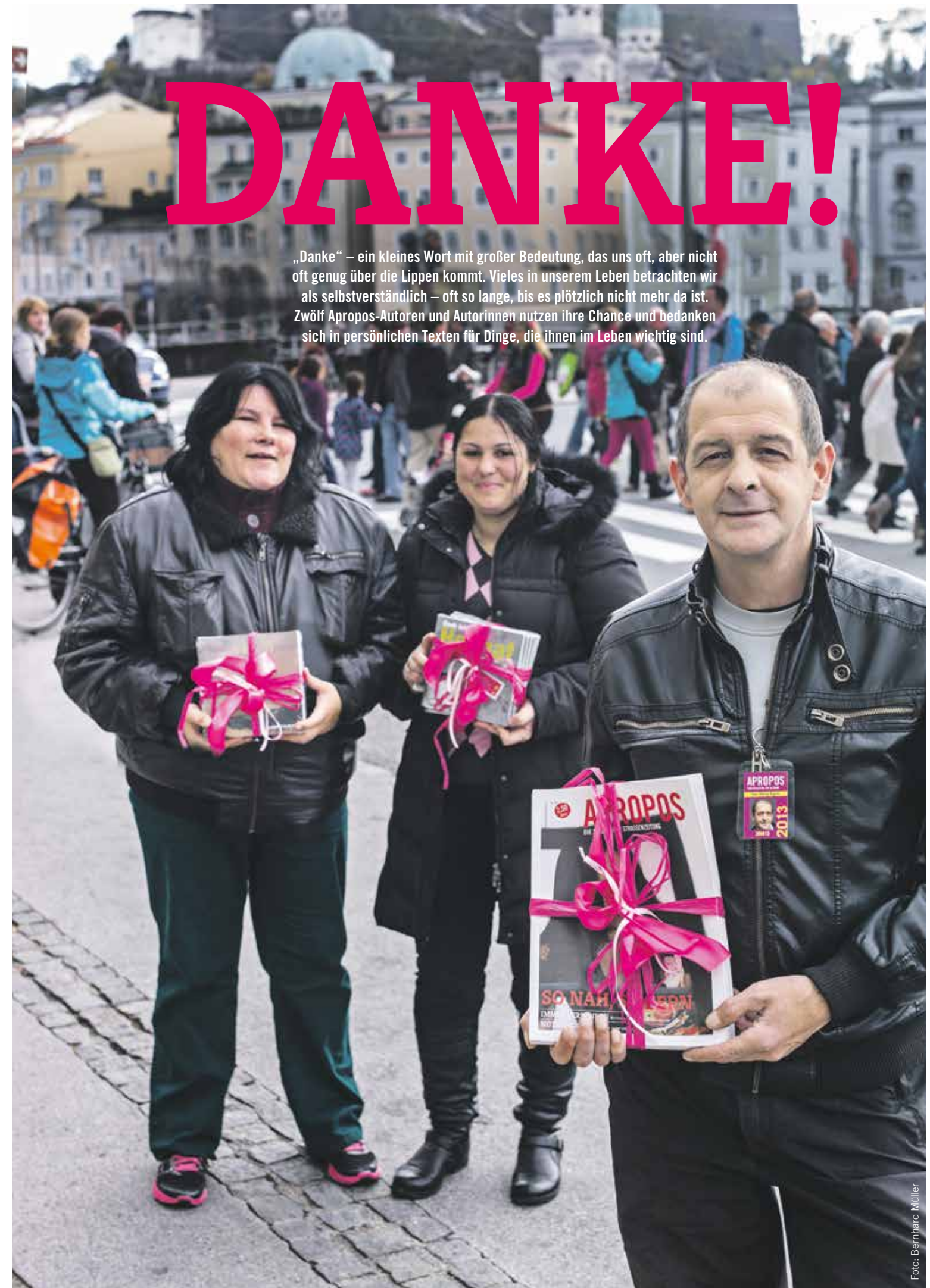
89 % der Personen mit überdurchschnittlich hohem Einkommen.

83 % der Personen, die in einer Partnerschaft leben.

Quelle: Statistik Austria

DANKE!

„Danke“ – ein kleines Wort mit großer Bedeutung, das uns oft, aber nicht oft genug über die Lippen kommt. Vieles in unserem Leben betrachten wir als selbstverständlich – oft so lange, bis es plötzlich nicht mehr da ist. Zwölf APROPOS-Autoren und Autorinnen nutzen ihre Chance und bedanken sich in persönlichen Texten für Dinge, die ihnen im Leben wichtig sind.



Danke!

... FÜR ARBEIT

Arbeit ist nicht gleich Arbeit. Die Anforderungen an Arbeit bzw. an einen Job verändern sich mit dem Alter und den Lebensumständen. Ausschließlich arbeiten, um Geld zu verdienen, ist schon zu wenig. Arbeit soll neben einem akzeptablen Einkommen auch den Anspruch erfüllen, sich mit ihr zu identifizieren, sie gerne zu machen und im Optimalfall durch sie auch noch einen positiven Beitrag zur Gesellschaft zu leisten.

Wir vergleichen ständig: Wer hat den besseren Job? Wer hört später auf? Wer fängt früher an? Wer verdient mehr? Oder verdient gar jemand mehr, der später anfängt und früher aufhört? Diese Vergleiche machen nie zufrieden und schon gar nie glücklich. Viel zu unterschiedlich sind die individuellen Erwartungen an Arbeit und an das Leben. Rücke ich die Arbeit in mein Lebenszentrum oder arbeite ich für ein angenehmes

Leben abseits der 40-Stunden-Woche? Ein toller Verdienst bringt in der Regel viel Verantwortung, Zeitaufwand, Engagement und Daueranspannung mit sich. Ein optimal Work-Life-ausbalancierter Job ist hingegen meist nicht mit einem grandiosen Gehaltszettel gesegnet. Oft muss man sich für eine Variante entscheiden.

Arbeit ist facettenreich: Als Berufseinsteiger nach dem Studium sind wir einfach nur dankbar und stolz, einen Job zu haben. Wird der erste Arbeitsvertrag noch grob überflogen, spielen später kleine Details und Fußnoten in ebendiesem eine gewichtige Rolle: Verantwortungsbereiche, Arbeitszeiten, Vergütung, Überstundenpauschalen, Gleitzeit und, und, und.

Als Jobsuchender spielen Faktoren wie Angst, Identifikationsverlust und das Gefühl, nicht so ganz dazuzugehören, eine große Rolle. In dieser

Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTOR Andreas Mittermair
ARBEITET ALS Psychologe
LEBT vorzugsweise unbeschwert
HAT SICH ZULETZT
BEDANKT bei allen, die mir einen Minimalgrund gegeben haben

Phase wird uns so richtig bewusst, wie oft wir die Frage „Was machst du eigentlich beruflich?“ gestellt bekommen und wie viele Euphemismen es für das Wort „arbeitslos“ gibt.

Als Personalverantwortlicher haben wir darüber zu entscheiden, ob jemand eingestellt wird oder nicht, ob ein Mitarbeiter die Arbeit richtig oder falsch bzw. gut oder schlecht macht oder gar, ob ein Arbeitsverhältnis gelöst werden muss. Arbeit hat in diesem Fall einen intensiven Anstrich von Macht und Verantwortung. Vor allem dann, wenn es darum geht, jemanden kündigen zu müssen, in dem Wissen, damit sein oder ihr Leben komplett auf den zu Kopf zu stellen.

Danke Arbeit, dass ich all diese Facetten bis jetzt schon kennenlernen durfte! <<

„Wir sind ein undankbares Pack.“

Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTOR Wilhelm Ortmayr
ARBEITET als freier Journalist
LEBT nahe an der Schranne oder nahe am Meer
DANKT dafür, dass sein Glas fast immer halbvoll ist

Danke!

... FÜR DEMOKRATIE

Wir sind ein undankbares Pack. Wählen uns die Regierung, die wir ohnehin schon mehr als satt haben, in geschwächter Form für nochmal fünf Jahre und jammern hinterher über „das System“. Wir wünschen uns den ständigen Interessenausgleich zwischen allen und notfalls sogar ein Regierungsbühnenstück mit drei oder vier statt zwei kränklichen Darstellern und geben die Schuld an allem, was schief läuft, „den Politikern“ und „den Parteien“.

Dass wir heute politikverdrossen sind, ist kein Phänomen des „Wohlstandes“. Es ist Symptom eines Defizits. Sehenden Auges haben wir zugelassen, dass wesentliche Bereiche unseres Lebens ent-demokratisiert werden. In Österreich regieren Kam-

mern, Bünde und Gewerkschaften, die direkte Demokratie steckt in den Kinderschuhen. Außerdem haben die Globalisierung der Wirtschaft und der Kommunikation in wenigen Jahren dafür gesorgt, dass wesentliche Entscheidungs- und Steuerungsprozesse überhaupt jeder demokratischen Legitimierung entzogen sind. Auf den World Economic Foren (WEF) schnapsen sich Konzern- und Bankensbosse mit Politikern aus, was über die Köpfe der Bürger hinweg zu geschehen hat. G8, G20 und Währungsfonds tun nichts anderes. Und auch die EU leidet nach wie vor an einem enormen Legitimierungsdefizit.

Im Moment hinken die politischen Systeme der globalen Realität hinterher wie im 19. Jahrhundert. Wir

müssen diese klein gewordene Welt, aber auch Österreich mit Demokratie und Kontrolle füllen. Derzeit gehen wir halbschwanger, was beim Bürger zu Ohnmachtsgefühlen führt. Demokratie ist nie einfach, sie macht partiell gesehen nur selten zufrieden.

Die jungen Demokraten der Ersten Republik und später Figl, Raab, Schärff und Helmer sind den republikanisch-demokratischen Weg gegangen, weil für sie klar war: Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz sind in einem anderen System nie möglich. Und wo es keine Freiheit für den Einzelnen gibt, wird es auch kein freies Land geben. Dafür, dass sie Österreich trotz aller Wens und Abers zur Demokratie gemacht haben, gebührt ihnen Dank. <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTOR Leander Nardin
ARBEITET als Entrepreneur
IST gerade dabei, ein Familienmagazin auf die Beine zu stellen
LEBT, um Träume zu verwirklichen
HAT SICH ZULETZT
BEDANKT bei seiner Family

Danke!

... FÜR FAMILIE

Heutzutage eine Familie zu gründen, ist relativ einfach. Eine Familie zu bleiben, ist allerdings eine Kunst für sich. Und für die Familie wirklich Zeit zu haben, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden. In einer Konsumgesellschaft, in der alles noch schneller und noch besser sein muss, wo man an materiellen Gütern und beruflicher Leistung gemessen wird, sinkt die Wertschätzung der Familie. Sie ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die zu wenig gesellschaftliche Anerkennung genießt. Dabei vereint sie Werte, die viel mehr Anerkennung verdient hätten.

Doch was ist „Familie“? Vater, Mutter, Kind, wäre die klassische Auffassung. Familie kann aber noch viel mehr sein. Patchwork-Familien, Freunde und sogar Haustiere werden in den engsten Kreis aufgenommen. Ich denke, das Wort „Familie“ zu definieren, ist eine sehr subjektive Angelegenheit. Für die einen eine Einschränkung, für die anderen ein Statussymbol, für wieder andere der Sinn des Lebens. Und für manche ist es ein Wort, das den engsten Kreis um sie herum definiert. Ein Ort, an dem man sich fallen lassen kann und an dem man sich gegenseitig respektiert und beschützt.

Für mich persönlich hat Familie mit Freiheit zu tun. Durch meine, klassisch definierte, Familie hat sich mir ein neues Lebensbild erschlossen. Mein Sohn hat mich gelehrt, das Leben neu zu entdecken, gesellschaftliches Klischeedenken abzulegen und den Fokus auf die, für mich bzw. uns, wichtigen Dinge im Leben zu legen. Dazu gehört für mich, das Leben in all seinen Facetten auszukosten, und vor allem Zeit, um mit meiner Familie die Welt neu zu entdecken. Und dafür bin ich sehr dankbar.

Jeder gibt dem Wort eine andere Bedeutung. Doch egal, wie man es dreht und wendet. Schlussendlich werden wir uns alle einig sein, wenn ich behaupte, dass wir dankbar sind für die Zeit, die wir mit unserer selbstdefinierten Familie verbringen dürfen. <<

„Mein Sohn hat mich gelehrt, das Leben neu zu entdecken.“

Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

AUTOR Georg Aigner
IST seit 2006 Apropos-Verkäufer
LEBT mit seiner Frau Evelyne im Salzburger Stadtteil Lehen
BEDANKT SICH bei allen, die von ihm jeden Monat Apropos kaufen, und für all die Gespräche, die er auf der Straße mit seinen Kunden führen kann

Danke!

... FÜR FREIHEIT

Was Freiheit heißt, wusste ich schon lange. Aber zu begreifen, was es bedeutet, wirklich in Freiheit zu leben und dabei auch noch glücklich zu sein, das hat viele Jahre gedauert. Aus heutiger Sicht betrachtet, war ich in meiner Jugend und auch später als junger Mann nie wirklich frei. In der Kindheit sagten mir meine Eltern und meine größeren Geschwister, was ich zu tun hatte, und halfen mir bei meinen Entscheidungen und als Jugendlicher hatte ich sehr bald Zugang zum Alkohol, der mir Selbstvertrauen gab. Damals hielt ich mich für einen freien Mann, gleichzeitig aber entwickelte ich eine schwere Alkoholsucht. Und irgendwann im Laufe der Jahre war die Sucht so groß, dass mir so ziemlich alles egal war und ich immer aggressiver wurde. Das führte zu Raufereien und in weiterer Folge auch zu kürzeren Haftstrafen. Irgendwann hab ich es übertrieben und beging einen Raubüberfall. Das hieß für mich: sieben Jahre Haft. Ich kam gleich nach der Verhandlung in ein großes Strafhaus und ab diesen Zeitpunkt wird einem allmählich klar, dass man für sehr lange Zeit weg ist vom Fenster. Ich hatte in meiner Haft ein Leben, das irgendwie funktionierte und an das ich mich gewöhnt hatte, über die ganzen Jahre hinweg.

Aber ich hab mir auch Gedanken gemacht, wie es mit mir nach dem Gefängnis weitergehen soll. Ich dachte auch viel darüber nach, was in meinem Leben schiefgelaufen ist, dass es überhaupt so weit kommen konnte. Am 7. 12. 2006 kam der Tag, an dem ich in die Freiheit entlassen wurde. Ich hab mich gefreut, aber hatte auch ein wenig Angst davor, ein Leben in Freiheit anzutreten – ohne Gefängnis und ohne Alkohol. Ich habe mir durch meine Entscheidungen immer selbst die Freiheit genommen. Sei es im Gefängnis oder als Geisel des Alkohols. Ich habe in den Jahren der Haft und in den Jahren danach immer mehr begriffen, was Freiheit wirklich bedeutet: Für mich bedeutet es, sich die Entscheidungen im Leben gut zu überlegen. Nein zu gewissen Dingen sagen zu können und dankbar zu sein für die Dinge, die man hat. Es hat in meinem Leben zwar lange gedauert und es war eine harte Schule, aber ich bin sehr dankbar dafür. <<

Danke!

... FÜR FREUNDSCHAFT

Foto: Eva Maria Mrazek



STECKBRIEF

AUTORIN Katrin Schmoll
IST seit September neu im Team von Apropos
LEBT in Salzburg
HAT SICH ZULETZT
BEDANKT bei ihrer Oma fürs Vorhängekürzen

„Kein Mensch ist eine Insel“, sagte einst der englische Schriftsteller John Donne. Ich glaube, er irrt sich. Denn egal, wo man ist, was man tut und wer einen begleitet, am Ende des Tages zieht man sich auf seine eigene, kleine Insel zurück. Das Schöne daran: Dort ist man nicht allein. Auf meiner Insel haben schon vor langer Zeit die besten Menschen der Welt Platz genommen und sich seither keinen Zentimeter mehr wegbewegt. Seit sie da sind, ist alles gut, weil ich weiß, dass kein gebrochenes Herz und kein angeknackstes Ego so schlimm sein können, dass ich es nicht wieder mit ihrer Hilfe reparieren könnte. Weil sie immer eine Lebensweisheit, einen lustige Anekdote und/oder Schokolade parat haben. Und weil sie mich auch dann noch mögen, wenn ich mich selbst nicht mag. Deswegen scheint auf meiner Insel auch immer die Sonne, egal wie finster, stürmisch und regnerisch es ringsherum ist.

Dass meine beste Freundin gerade auf einer anderen, etwa zehntausend Kilometer entfernten Insel ist, ist daher überhaupt nicht schlimm. Weil sie selbst dann einen Weg findet, sich zu melden, um zu fragen, wie's mir geht, wenn Affen das Internetkabel anknabbern. Und weil ein Teil von ihr ja sowieso auf meiner Insel bleibt. Es ist schließlich auch ihre Insel, und die Spuren, die sie dort hinterlassen hat, lassen sich nie mehr wegwischen.

Meine Insel ist ein heiliger Ort. Weil ich ohne meine Freunde nicht der Mensch wär, der ich heute bin. Und dafür bin ich ihnen dankbar, jeden Tag. <<

„Am Ende des Tages zieht man sich auf seine eigene kleine Insel zurück.“

Danke!

... FÜR GESUNDHEIT

Foto: Eva Maria Mrazek



STECKBRIEF

AUTOR Hans Steininger
ARBEITET als Vertriebsleiter bei Apropos
LEBT als einer von vielen Oberösterreichern seit 15 Jahren gern in Salzburg
SIEHT sich in der Arbeit zunehmend als Integrationshelfer
BEDANKT SICH GERN für Besonderes, Außergewöhnliches, Unerwartetes

Reine Routinesache“, hatte man mir versprochen, war es dann auch, eigentlich. Aber die Vorlaufzeit, das Krankenhaus und die Nachbehandlung haben die Routinesache auf ein halbes Jahr ausgedehnt. Ich war bis zum Schluss nicht wirklich routiniert im Ertragen des Zustands. Dann aber war es so weit: Fertig, aus, kein Arzt mehr, kein Drandenken mehr.

Da gibt's dann dieses dringende Bedürfnis, mich zu bedanken. Dafür, dass es letztlich wirklich bei der Routine geblieben ist. Aber bei wem?

Plötzlich hat jemand in meinem Freundeskreis die Diagnose Krebs. Erst mal schlucken, gleich nach positiver Perspektive suchen, vorher aber noch gemeinsam akzeptieren. Dann die Frohbotschaft „war noch rechtzeitig“, gute Therapiefortschritte, Heilungschancen also intakt. Danke!

Aber wem?

Spätes Glück. Mit achtundvierzig Vater geworden. Bub gesund, kerngesund. Ein Sonnenkind. Ideale Mutter dazu, Idylle perfekt. Jetzt ist das Wunder dreizehn, ist bis auf redlich erworbene Sportlerschäden immer noch bei stetig wachsenden Kräften, zeigt in der Schule Talent und guten Willen, das Glück will gar nicht enden.

Danke. Danke! Danke?

Braucht Dank einen Adressaten? <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTOR Paul Vécsei
ARBEITET bei der Wiener Zeitung als leitender Redakteur
LEBT in Wien
HAT SICH ZULETZT
BEDANKT bei seiner Partnerin für den entzückenden kleinen Sohn (derzeit drei Jahre alt)

Dass Sie gerade auf mich kommen, um einen Beitrag über Interesse und Dankbarkeit zu schreiben, finde ich wirklich interessant. Ja, es erfüllt mich tatsächlich auch gleich mit der angebrachten Dankbarkeit. Denn wer hat schon sonst an so etwas Interesse und ist seiner-/ihrerseits dankbar, dass es auch mit handelnder Tatkraft erfüllt wird.

Sofortiger Handlungsbedarf ist also der direkt entspringende Antriebs solch gezeigten Interesses. Aktivität zur Prävention vor später drohender Unbill: Damit ja nicht etwa irgendwann später ein Schuldgefühl aufkommen mag, sich vielleicht dem/

Danke!

... FÜR IHR INTERESSE

der Interessierten nicht dankbar genug erwiesen zu haben.

Ist es also die Dankbarkeit oder das Interesse, das letztlich zum emotionalen Druck führt, in fast zwanghafte Handlung zu verfallen? Nein, das hat nichts mit der Henne und dem Ei zu tun. Das ist eine ganz andere Sache! Hier geht es nicht um Philosophie, sondern um nackte Reflexion der Bewusstwerdung: Was treibt man denn eigentlich so, falls sich jemand für die eigenen Gedanken interessiert?

Letztlich wird doch nur das Interesse an sich selbst geweckt und eröffnet eine bittere Wahrheit im interessanten

Spiegel befriedigender Dankbarkeit: Sind es verdeckter Narzissmus oder gar Einsamkeit, welche zumeist verdrängt und somit gefangen in vordergründigem eigenem Desinteresse ihr Unwesen treiben? Welche, die im Untergrund einen noch dazu unbedankten Tribut fordern? Die Erkenntnis, sich so auf die eigene Schliche zu kommen, macht wohl wieder dankbar. Denn wo wäre ich gedanklich ohne dieses Ausgangsinteresse gelandet? Wohl gar nirgends.

In diesem Sinne: Danke für das gezeigte Interesse. <<

Foto: Eva Maria Mrazek



STECKBRIEF

AUTORIN Michaela Gründler
ARBEITET als Apropos-Chefredakteurin
IST nachdenklich und lebensfroh
HAT SICH ZULETZT
BEDANKT beim Leben, weil es so lehrreich ist

Danke!

... FÜR KLARHEIT

Ich gebe es zu: Ich tue mir schwer, klar zu sehen. Hauptgrund: Ich glaube allzu gerne an das Gute im Menschen. Daher will ich nicht und nicht wahrhaben, wenn Menschen schon längst meine Grenzen überschritten haben. Bemerke ich es endlich, finde ich tausend Entschuldigungen für den anderen, warum er (oder sie) so reagiert, nehme ihn vor meinem innerlichen Ärger in Schutz, suche die Schuld bei mir und werde so immer handlungsunfähiger. Bis, ja bis entweder mein Körper oder mein Herz reagiert – oder beide. Das kann dauern. Lange. Sehr lange. Zu lange.

Und dann ist sie plötzlich da, die Klarheit, mit voller Wucht. Unwiderruflich. Unumkehrbar. Dann ist es auf einmal

möglich, eine neue Bewusstseins-Ebene zu betreten, die einen weiterbringt, auch wenn man zu Beginn noch nicht weiß, wohin einen die Reise führt. Man weiß nur, dass es der richtige Weg ist, egal welche Hindernisse sich auftun. Gewinnt Klarheit im Innen und im Außen – und die Dinge fügen sich. Im Guten wie im Schlechten. Beziehungen ändern sich, Räume ändern sich, Haltungen ändern sich, Perspektiven ändern sich und auch Gewohnheiten. Das ist gut. Denn nichts ist schlimmer als Stillstand, als Verharren in Strukturen, die auf Dauer schaden. Wie jede Geburt ist auch die Geburt der Klarheit mit Schmerzen versehen. Und wie jede Geburt steht sie im Zeichen der Erneuerung. <<

„Und dann ist sie plötzlich da, die Klarheit, mit voller Wucht.“



STECKBRIEF

AUTOR Georg Daxner **ARBEITET** als selbsternannter Festivaldirektor für das Winterfest im Volksgarten in Salzburg **LEBT** glücklich in der Stadt Salzburg und sehr oft weit weg, um Inspiration zu finden

HAT SICH ZULETZT BEDANKT bei einer seiner Mitarbeiterinnen, weil die gerade einen großartigen Job macht

Danke!

... FÜR KULTUR

Ich sitze am Sonntag, den 20. Oktober, um 4.30 Uhr morgens im Zug von Salzburg nach München, auf dem Weg nach Südfrankreich, um auf einem Circus-Festival für das Winterfest Neues aufzuspüren. Ich lese in der Zeitung einen bedrückenden Artikel über Flüchtlingskatastrophen beim Überqueren des Mittelmeeres. Mehr als 20.000 tote Menschen seit 1985. Da reduziert sich meine Dankbarkeit auf die Freiheit, so leben zu dürfen, wie ich lebe. Dankbar, hier in Österreich geboren zu sein, mit dem Wunsch, dass sich die Menschen täglich bewusst machen, wie verdammt gut, vielleicht zu gut, es uns hier geht.

In meiner Funktion als Festivalleiter bin ich dankbar für all die Begegnungen mit Menschen aus verschiedensten Kulturen, Gesellschaftskreisen und Altersgruppen. Wenn ich verantwortlich dafür sein darf, dass ich seit nunmehr 13 Jahren tausende WinterfestbesucherInnen für einige Momente im Jahr beglücken darf, dass das Winterfest für dutzende Menschen aufregende Jobs schafft, dass Künstlerinnen aus der ganzen Welt gerne nach Salzburg zum Winterfest kommen, dann bin ich Jahr für Jahr am Ende glücklich und dankbar.

Kultur sehe ich als ein Grundnahrungsmittel für die Menschheit. In diesem Bereich als „Nahversorger“ für die Stadt Salzburg und darüber hinaus arbeiten zu dürfen, sehe ich als eine große Freude und nehme diese Herausforderung mit großer Dankbarkeit Jahr für Jahr als (m)einen Auftrag an.

Dankbar bin ich auch jenen, die aus Kalkül, Neid, Dummheit oder Unvermögen versuchen mir Steine in den Weg zu legen. Denn das gibt mir zusätzlich unendlich viel Kraft und Motivation.

Und dann gibt es natürlich noch die Familie und die nächsten Menschen, denen ich dankbar bin, dass sie mich so ertragen, wie ich in meiner Besessenheit bin. DANKE. <<

Danke!

... FÜR SOZIALLEISTUNGEN

Danke für Sozialleistungen? Ja. Und nein. Ja, weil sie für viele Menschen eine lebensnotwendige Existenzsicherung darstellen. Nein, weil sie manchmal zu gering ausfallen, weil immer wieder bestimmte Gruppen davon ausgeschlossen werden. Ja, weil sie eine Umverteilung von Reich zu Arm ermöglichen. Nein, weil sie manchmal den Reichen mehr zugutekommen als den Armen. Ja, weil Staaten mit einem gut ausgebauten Sozialsystem für alle Vorteile bringen. Nein, weil Sozialleistungen von den Populisten immer wieder als Kanonenfutter für ihre unsäglichen Missbrauchskampagnen dienen. Ja, weil die wesentlichen sozialen Risiken wie Alter, Unfall, Krankheit ausgeglichen, abgedeckt werden. Nein, weil Leistungs-BezieherInnen oftmals nur über ihren Leistungsbezug definiert werden, der Mensch über Nacht zum „Arbeitslosen“ wird. Ja, weil man einfach dankbar sein muss, dass es diese Leistungen gibt, dass sie jemand bezahlt, bezahlen kann. Nein, weil man neben dem gesetzlichen einfach auch einen ethischen, einen grundrechtlichen Anspruch darauf haben sollte, ein gutes Leben zu führen. Ja, weil von einem gut ausgebauten Sozialstaat jede/-r irgendwann irgendwie profitiert. Nein, weil sozialstaatlichen Leistungen auch ein hohes Kontroll-Potential eigen ist, sie eine Sozialdisziplinierung ermöglichen, die aus Menschen auch schon mal Abhängige macht. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Ja, weil universelle Leistungen (fast) allen zugutekommen. Nein, weil der Sozialstaat auch alte Armutsbilder aufrechterhält: jene, die einer Hilfe würdig sind. Und jene, die halt selber schuld sind. Ja, weil soziale Leistungen – sollten diese bei den BezieherInnen auch ankommen – viele Jobs schaffen. Nein, weil eben diese Jobs manchmal von Menschen besetzt werden, die nicht dort sitzen sollten, wo sie eben sitzen. Ja, weil sie Gesellschaften auch irgendwie zusammenhalten, solidarisieren, verbinden. Nein, weil man den „Bezug“ gerne auch von einer falsch verstandenen Gegenleistung abhängig macht. Nein also zur Dankbarkeit, wo sie nicht notwendig ist, unangebracht, aus eigennützigen Motiven eingefordert wird. Und ja zur Dankbarkeit für soziale Leistungen dort, wo es um Anerkennung, Solidarität und Gemeinwohl geht. <<



STECKBRIEF

AUTOR Robert Buggler **ARBEITET** als Geschäftsführer der Salzburger Armutskonferenz **IST** im Winter viel zu kalt **HAT SICH ZULETZT BEDANKT** bei seinem Schicksal, das es gut mit ihm meint

Danke!

... FÜR VIELSEITIGKEIT

Zwei Jahre lang unterrichte ich die Apropo-Verkäufer und -Verkäuferinnen mit Migrationshintergrund. Sie sind vielseitig: Eltern, die ihre Kinder in Rumänien bei ihren Eltern oder Geschwistern zumeist gut versorgt wissen, Überlebenskünstler hier in Salzburg, sie sind einander gute Freunde und sie sind Schelme. Denn sie merken sich so manchen Witz: Da isst einer immer Spaghetti und stellt sich in der folgenden Stunde tatsächlich als Mister Spaghetti vor, da will einer ein „Henkel“ eines Kindes sein und ist doch sein Onkel. Inmitten meiner geordneten Papierwelten und schön beschrifteten Ordner genieße ich dieses Flirren, diese Vielseitigkeit der Kursteilnehmer. Meine eigene Vielseitigkeit wird mir immer am Abend bewusst: Einseitigkeit macht mir

Angst, ausschließlich im Büro zu arbeiten, würde mir sehr monoton vorkommen. Vielleicht liegt es an der Möglichkeit des Sich-Ausprobierens, des Testens, was man noch alles kennenlernen will und wovon man, ich meine eigentlich mich selber, Abstand nimmt.

Vielseitigkeit ist nicht Verzettlung, ganz im Gegenteil: Sie ist geordnete Fülle, die die Abwechslung schätzt, fern jeden Zwangs, dass alles immer gelingen muss. Manchmal bin ich auch gern für andere vielseitig: Immer dann, wenn ich die Buchtipps für Apropo schreibe, da soll möglichst viele Farbe, ohne hysterisches Farbrauschen natürlich, in die Zeichen des Word-Dokuments fließen. Und immer, wenn Silvester naht, wollen doch die Menschen neue Vorsätze finden und ihre schlechten Seiten einfach nicht

mit ins Geläute der Pummerin nehmen. Vielseitig zu sein, heißt für mich, auch die dunklen Seiten – „Betteln? Wer? Wir? Und noch dazu vorm Hofer? Wir doch nicht!“ – zu sehen, einfach einmal zu sehen. Das Leben ist kein Hochglanzmagazin, sondern ein vielseitiges Gästebuch, vielleicht auch eine Wanderkarte mit vielen Details und den Möglichkeiten, sich auf Umwege zu begeben.

Danke für die vielen Seiten von 2013, das gemeinsame Lachen und so manches schiefe Grinsen im Deutschkurs. Manchmal war's ja auch meines! <<



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust **ARBEITET** als Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin und Autorin **IST** dabei, auf Zucker zu verzichten

LEBT damit gar nicht so schlecht in Salzburg **HAT SICH ZULETZT BEDANKT** bei ihrem Friseur für die Kopfmassage, garantiert zuckerfrei

Danke!

... FÜR ZEIT



STECKBRIEF

AUTORIN Eva Helfrich **ARBEITET** als freie Redakteurin **IST** vergesslich **LEBT** Herzlichkeit und Offenheit **HAT SICH ZULETZT BEDANKT** bei ihren Großeltern. Weil es keine besseren gibt

Dass man nie so viel Zeit hat, wie man denkt, wird einem meist dann bewusst, wenn die Uhr aufgehört hat zu ticken. Kürzlich ist der Vater einer guten Freundin gestorben, völlig unerwartet. Zu dem Schmerz, einen geliebten Menschen verloren zu haben, kamen auch noch Gedanken hinzu wie „Ich hätte ihn öfter besuchen sollen“, oder „Hoffentlich wusste er, wie lieb ich ihn habe“. Hätte, könnte, sollte, wollte ... nichts tut mehr weh als der Konjunktiv, wenn die Zeit abgelaufen ist. Worauf warten wir also so oft im Leben? Um jemandem etwas zu sagen. Um sich etwas zu trauen, das man schon lange im Kopf hat. Um glücklich zu sein. Der ideale Zeitpunkt dafür wäre nämlich: Jetzt. Jean-Baptiste Massillon bezeichnete die Dankbarkeit einmal als das „Gedächtnis des Herzens“. Unser Alltag ist durchzogen von unerwarteten Gesten, ehrlichem Lob, Trost und Mitgefühl. Von der Freiheit, zu tun, was man kann. Von so etwas wie Verzeihen, einem Lächeln, echter

Freundschaft, Musik und dem hohen Himmel im Herbst. Auch wenn man sich im Leben stets vorwärtsbewegen soll, schadet es manchmal nicht, stehen zu bleiben und noch einmal zurück zu schauen. Sich die Arme in Erinnerung zu rufen, die einen getragen haben, wenn man schwach war. Die Momente, in denen jemand einen zum Lachen gebracht hat, wenn man eigentlich schreien wollte. Ein Religionslehrer hat uns in der Schule einmal die Frage gestellt, was das Kostbarste auf der Welt ist. Wir tippten auf Liebe, Familie, Freunde – und natürlich auch auf Geld. Wir waren damals so jung, dass wir auf „Zeit“ gar nicht kamen. Aber in Wahrheit ist es so: Das einzige, das uns unter Garantie einmal ausgeht, ist die Zeit. Vielleicht sollten wir uns deshalb gut überlegen, was wir damit anstellen. Ob es wirklich so wichtig ist, der Beste im Job oder der Reichste am Friedhof zu sein. Der Vater meiner Freundin war übrigens der beste, den ich kannte. <<

„Nichts tut mehr weh als hätte, könnte, sollte, wollte ...“

„Kultur sehe ich als Grundnahrungsmittel für die Menschheit.“



STECKBRIEF

AUTORIN Natalie Zettl
ARBEITET ALS PR-Angestellte,
 Journalistin
ÖFFNET SICH nicht jedem
IST EHRlich zu sich selbst
 (zumindest meistens)

Seit 20 Jahren kommt die Weihnachtsfreude
 per Lkw in den Osten Europas

WEIHNACHTSTRUCKER AUF GROSSER FAHRT

von Natalie Zettl

Mittwoch, 26. Dezember: Die normalerweise eher beschauliche Altstadt des bayerischen Landshut ist heute zum Bersten voll – und zwar mit über 40 Lastwägen, die die volle Länge der gotischen Häuserzeile links und rechts der Straße einnehmen. Gegen Mittag kommt Bewegung in die Gruppe: Die Teams steigen ein und die Lkws setzen sich langsam in Bewegung. Wie auf magische Weise findet jeder Lastwagen seinen Platz in einem der Konvois. Die Kolonnen fahren im Schrittempo hupend durch die Altstadt, die mit winkenden und fotografierenden Zuschauern gesäumt ist. Und so manch ein Schaulustiger hat beim Grüßen der Fahrer eine Träne der Rührung in den Augen.

Grund für das Spektakel ist die alljährliche Abfahrt der Johanniter-Weihnachtstrucker – einer Organisation, die seit dem Jahr 1993 weder Kosten noch Mühen scheut, um den weniger Privilegierten Europas eine Weihnachtsfreude zu machen: Jährlich machen sich über 40 Trucks von verschiedenen Firmen auf den Weg in den Osten – bepackt mit tausenden Päckchen für sozial benachteiligte Familien, die von Freiwilligen aus Bayern und den umliegenden Ländern gepackt werden. Die Ziele der Trucker: Rumänien, Bosnien und Albanien, teilweise auch Serbien. Mit von der Partie sind außer den Johannitern das Technische Hilfswerk, A.T.U, Lidl sowie zahlreiche weitere Firmen, die Trucks und Fahrer für diese ungewöhnliche Aufgabe freistellen.

Dieses Jahr treffe ich Mitte November einen der Fahrer, die für das Technische Hilfswerk (THW) mit an den Start gehen, im THW-Ortsverband Landshut, wo wir uns verabredet haben, um über die Aktion Weihnachtstrucker zu sprechen. Der Fahrer wird 2013 schon zum fünften Mal dabei sein. Die Frage, die mir am meisten unter den Nägeln brennt, ist: Wie kommt man darauf, in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr ganz alleine ohne seine Familie nach Osteuropa zu fahren? „Weil es einzigartig ist, zu sehen, wie sich die Empfänger der Packerl beim Auspacken freuen“, lautet die spontane Antwort. „Besonders bei den Kindern ist die Freude oft groß. Das ist sehr berührend.“

Um die sechs Tage sind die verschiedenen Konvois meist unterwegs, quer durch Europa, teils unter schwierigsten Witterungsbedingungen. Manche schaffen es bis Silvester nicht nach Hause und feiern den Jahreswechsel auf der Strecke.

Von diesen Feiern im Konvoi erzählt mir der Fahrer mit leuchtenden Augen und fügt hinzu: „Das ist schon lustig.“ Überhaupt sei der Zusammenhalt unter den Weihnachtstruckern sehr groß – man kenne sich und sei über die Jahre schon zu einem eingefleischten Team zusammengewachsen. Und wie ist die Stimmung jetzt, einige Wochen vor der Abfahrt? „Jetzt freuen wir uns schon!“

Sobald die Lkws in den Zielländern angekommen sind, spricht, den Zoll passiert haben, werden Kontaktpersonen in den Zielgemeinden informiert, die dann die Ankunft der Konvois vorbereiten. Denn eine so große Anzahl Päckchen an den Mann zu bringen – 2012 waren es 44.080 Stück –, will gut organisiert sein. Die Verteilung der Pakete erfolgt oftmals beim sonntäglichen Gottesdienst. Manchmal kommen die Familien aber auch direkt zu den Lastwägen und holen sich ihr Weihnachtsgeschenk ab. Der Inhalt: Grundnahrungsmittel wie Nudeln, Reis und Konserven, dazu Hygieneartikel wie Zahnpasta – aber auch Süßigkeiten und Spielzeug für die Kinder. Die Packlisten können online eingesehen werden, damit die verschiedenen Pakete ungefähr gleichwertig gepackt werden können. „Kein Kaffee“, informiert mich der Fahrer. „Kaffee gilt in vielen



Jährlich machen sich 40 Trucks auf den Weg nach Rumänien, Bosnien, Albanien und Serbien. Die Lkws sind gefüllt mit Päckchen, die sozial benachteiligten Familien das Weihnachtsfest versüßen sollen.



Fotos: Johanniter-Weihnachtstrucker

Zielländern nicht als Hilfsgut. Da bekämen wir Probleme bei der Einfuhr.“

Meist geht es gut mit den Zollabfertigungen an den Grenzen – die Beamten sind informiert über die Lkw-Konvois und bemüht, die Grenzkontrolle so schnell wie möglich abzuwickeln. Trotzdem wünscht sich der Fahrer in manchen Fällen mehr Kooperation: Vor einigen Jahren habe er zusammen mit 13 anderen Weihnachtstrucker-Lkws mehr als 30 Stunden an einer östlichen Grenze warten müssen. Das Problem: In einem der von den Grenzern kontrollierten Pakete war das nicht erlaubte Genussmittel Kaffee. Aber auch hier zieht der Fahrer ein positives Resümee: „Schön war, dass uns die Bürgermeister der Zielorte geholfen haben: Sie haben sich zusammengeschlossen und für uns den Zoll bezahlt, deshalb durften wir weiterfahren. Die Ankunft war dann umso schöner.“

Am meisten im Gedächtnis geblieben ist dem Fahrer eine Anekdote, die bereits einige Jahre zurückliegt: Zwei kleine Mädchen waren gekommen, um das Paket für ihre Familie abzuholen. Als sie den Karton vorsichtig öffneten und die vielen Lebensmittel sahen, brach eines der Mädchen vor Rührung in Tränen aus. „Das sind die Momente, die einen immer wieder dazu bewegen, mitzufahren“, erzählt der Fahrer. „Genau wie der Anblick eines kleinen Jungen, der nach dem Auspacken gleich an Ort und Stelle angefangen hat, in sein neues Malbuch zu zeichnen. So etwas ist immer wieder schön – für uns Trucker der Höhepunkt des Jahres.“

Fotos auf der Website der Weihnachtstrucker beweisen diese emotionalen Momente: Strahlende Kinderaugen, kleine Jungen und Mädchen, die den Verteilern der Päckchen um den Hals fallen,

dankbare Erwachsene, in deren Blick die Erleichterung zu lesen ist, dass sie es in den nächsten Wochen etwas leichter haben werden: Das sind die Verdienste der Weihnachtstrucker.

Wie ich kürzlich gelesen habe, hören unsere Kinder immer früher auf, an das Christkind, den Weihnachtsmann und seine himmlischen Helfer, die Engel, zu glauben. Ich kann den Eltern dieser Kinder nur raten, am Stephanitag nach Landshut zu kommen und den Weihnachtstruckern bei der Abfahrt zuzusehen. Denn: Es gibt sie doch, die Weihnachtsengel. Und sie fahren schwere Lastwägen, die mit Päckchen beladen sind. <<

Bis zum 20. November nehmen die Johanniter-Weihnachtstrucker noch Päckchen entgegen. Sie können in allen bayerischen Lidl- und A.T.U-Filialen sowie allen Johanniter-Dienststellen abgegeben werden. Mehr Infos gibt es online: www.weihnachtstrucker.eu

INFO



Wie Apropos-Verkäufer Weihnachten verbringen

OH DU FRÖHLICHE!

von Katrin Schmoll

Ein festlich geschmückter Baum, der Tisch voll mit weihnachtlichen Köstlichkeiten und bunten Geschenkpäckchen, die darauf warten, ausgepackt zu werden – solche Bilder sind rund um die Weihnachtszeit allgegenwärtig. Wir haben eine klassische Vorstellung davon, wie die Festtage ablaufen sollten. Doch was,

wenn das Geld weder für Festbraten noch Geschenke reicht? Wenn die Lieben weit weg oder überhaupt nicht mehr da sind? Wenn man am heiligen Abend arbeiten muss? Fünf Apropos-Verkäufer erzählen, wie sie die Feiertage verbringen.

„Am Weihnachtsabend ist ganz schön was los.“



ELENA

Elena freut sich schon auf die Weihnachtsfeier mit den anderen Verkäufern und dem Apropos-Team. Danach geht es für sie zurück in ihre Heimat Rumänien, wo sie Weihnachten mit ihrer Großfamilie verbringen wird. Sieben Geschwister hat sie insgesamt, von denen alle selbst schon Kinder haben, „am Weihnachtsabend ist also ganz schön was los“, sagt Elena.

Für die Verpflegung sorgt die Familie selbst: Noch vor Weihnachten schlachtet die Familie ein Schwein und verarbeitet das Fleisch zu Würsten und anderen rumänische Spezialitäten, wie zum Beispiel mit Faschiertem gefüllte Krautwickel. Vor dem gemeinsamen Essen versammelt sich die Familie, um am Weihnachtsgottesdienst in ihrem Dorf teilzunehmen. Die Kinder in Elenas Familie hoffen auf weiße Weihnachten, „für sie gibt es nicht Tolleres als Schlittenfahren“.

„Ein Weihnachtsbaum gehört für mich dazu.“



OGI

Für Verkäufer Ogi, der ursprünglich aus Bulgarien kommt und seit zwölf Jahren in Österreich lebt, ist Weihnachten ein Fest der Ruhe und Besinnlichkeit: „Da hab ich dann mal Zeit zum Nachdenken und um die Wohnung in Ordnung zu bringen.“ Auf ein großes Fest verzichtet Ogi, ein paar Weihnachtstraditionen pflegt er trotzdem. „Ein Weihnachtsbaum gehört für mich dazu, schon seit meiner Kindheit. Auch ohne viel Geld kann man improvisieren und was zusammenbasteln“, erklärt er. Ogi ist bei seinen Stammkunden bekannt und beliebt und wird das ganze Jahr über reich beschenkt. „Von den Apropos-Käufern bekomme ich mehr Geschenke als von meiner Familie“, freut er sich.

Obwohl sein Rauschbart schon seit einiger Zeit ab ist, übernimmt Ogi in der Adventzeit gerne die Rolle des Weihnachtsmanns: „Manche Kunden beim Spar lassen ihre Kinder bei mir, während sie einkaufen“, grinst er.

In seiner Heimat Bulgarien war Silvester, besonders während des Kommunismus, ein großes Fest. Dieses Jahr wird er auch am Silvesterabend vor „Das Kino“ Apropos verkaufen. „Danach schau ich mir das Feuerwerk an und vielleicht treff ich auch ein paar Leute, mit denen ich aufs neue Jahr anstoßen kann.“ Einen großen Wunsch hat Ogi, dessen Asylverfahren noch läuft, für 2014: „Dass ich weiter hier bleiben kann.“

„Ich genieße die Ruhe abseits der Weihnachtshektik.“



ANDREA

Für Verkäuferin Andrea ist Weihnachten ein Tag wie jeder andere. Ein bisschen Weihnachtsstimmung kommt bei ihr aber trotzdem auf: „Weihnachtskekse backen tu ich gern und Weihrauch hab ich auch zuhause, für einen weihnachtlichen Duft.“

Anstelle eines Weihnachtsbaums sammelt Andrea Tannenzweige und dekoriert damit ihre Wohnung. Sie hat viele Bekannte in Salzburg und kümmert sich das ganze Jahr über um Bedürftige und Obdachlose, den heiligen Abend wird sie aber vermutlich allein verbringen: „Ich hätte mir schon überlegt, jemanden einzuladen und was Gutes zu kochen, aber mal schauen. Irgendwie stört es mich auch nicht, alleine zu feiern. Ich genieße die Ruhe abseits der Weihnachtshektik.“

Das schönste Weihnachtsgeschenk sind für Andrea die Pakete und Gutscheine, die sie von der Caritas bekommt. „Das läuft alles sehr freundschaftlich ab und die Sachen sind schön verpackt“, erzählt Andrea, „damit komme ich dann wieder eine Zeit lang über die Runden.“ Auch ihre Mutter, die in Vorarlberg lebt, schickt ihr zu Weihnachten etwas Geld.

Andrea, die jahrelang am Kapuzinerberg gelebt hat, ist in den letzten Jahren zu Silvester immer dorthin zurückgekehrt. „Dort kommen immer viele verschiedene Leute hin: Bekannte von früher, Reisende, Musikanten mit Ziehharmonika und manchmal auch Schulklassen – jeder hat dort seinen Platz und man sieht sich gemeinsam das Feuerwerk an, das ist schon toll.“

„Da lass ich dann einfach mal die faule Sau raushängen.“



Fotos: Bernhard Müller

GEORG UND EVELYNE

Das Verkäuferehepaar Georg und Evelyn Aigner ist das ganze Jahr über sehr aktiv. Neben dem Verkaufen von Apropos haben sie ihre eigene Radiosendung bei der Radiofabrik und setzen sich mit verschiedenen Aktionen für die Rechte von armen und obdachlosen Menschen in Salzburg ein. Auf Weihnachtsstress haben sie daher so gar keine Lust. „So schön die Adventzeit auch ist, zu Weihnachten will ich einfach meine Ruhe haben“, sagt Verkäufer Georg. Er verbringt den Heiligen Abend gemeinsam mit seiner Frau Evelyn, ihrem Hund Lilly und den drei Katzen.

Auch dieses Jahr freuen sie sich auf ein friedliches Fest zu zweit und genießen die vorweihnachtliche Zeit. „Was ich sehr gerne mag, sind die ganzen Adventmärkte, besonders den ‚Waldklang‘ in Anif“, sagt Evelyn.

Geschenke gehören für die beiden nicht unbedingt zu einem gelungenen Weihnachtsfest dazu. „Für unsere Stammkunden haben wir aber kleine Geschenke, zum Beispiel Glücksbringer fürs neue Jahr – das ist unsere Art, Danke zu sagen“, erklärt Georg. Auch auf einen Baum verzichten die beiden, „das würd‘ mit den Katzen und dem Hund ohnehin nicht gehen und unsere Wohnung ist auch zu klein dafür“.

Einen Luxus gönnt sich das Paar jedoch: „Zu Weihnachten, da lassen wir es uns gut gehen und bestellen uns was zu essen. Das ist für uns dann was Besonderes, weil wir das unterm Jahr nie tun. Da lass ich dann einfach mal die faule Sau raushängen“, schmunzelt Georg, der zuhause normalerweise fürs Kochen zuständig ist. Weihnachten ist für die beiden auch eine guter Anlass, um gedanklich das Jahr Revue passieren zu lassen und sich Zeit zum Nachdenken zu nehmen.

Zu Silvester wollen die beiden ebenfalls keinen großen Wirbel. „Das Feuerwerk schauen wir uns schon gerne an, aber selber schießen – da ist mir leid ums Geld“, sagt Georg.

Gute Vorsätze fürs neue Jahr hat das Paar keine, nur eines haben sie sich vorgenommen: „Schauen, dass es so bleibt, wie es ist, und vielleicht noch ein bisschen besser wird.“

Leserbriefe

STILLE BEGEGNUNG

Heute musste, ja musste ich wieder mal bei einem der Spar-Läden im Bereich Nonntal/Morzg/Gneis einkaufen. Warum musste? Naja, es sind drei Spar in nächster Nachbarschaft und in keinem der drei Läden schaffen es die Angestellten, freundlich zu sein. Da kann man sich vor dem Einkauf überlegen, welches Lächeln man sich erspart.

Oder man fährt zum Merkur in der Alpenstraße, wo sie echt freundlich sind, fast immer mit einem netten Wort an der Kassa oder einer freundlichen Hilfe im Laden. Denn Hilfe brauche ich fast immer bei dem riesigen Angebot, das mich echt schafft. Bis ich da finde, was ich wirklich brauche ... Aber die Zeit, die ich dort für das Suchen mehr brauche, bekomme ich gegen Freundlichkeit eingetauscht. Ein guter Tausch.

Was hat das jetzt mit Apropos zu tun? Naja, im zugigen Eingangsbereich des einen der drei Spar, nämlich dem in der Berchtesgadner Straße, steht immer einer eurer Verkäufer. Er steht dort mit seinen Zeitungen. Und macht keinen Mucks. Da kenne ich ganz andere Apropos-Verkäufer, die offensiv die Zeitung an die Frau/den Mann zu bringen versuchen. Ganz anders der Verkäufer im Spar Berchtesgadner Straße. Ich nenne ihn jetzt Verkäufer „Still“. Er steht dort und wartet. Vollbepackte Menschen huschen an ihm vorbei, so als wäre er eine Werbefigur aus Pappe. Ich denke, so wird er von den Leuten auch wahrgenommen. Was nicht an Still liegt, sondern an den Menschen, die vorbeihuschen.

Und so huschen sie aneinander vorbei. Die Menschen, die im Spar einkaufen, und die Blicke von Still. Sie begegnen sich nicht. Ich habe es noch nie anders wahrgenommen. Ich gebe zu, ich bin auch oft vorbeigehuscht. Bis mir mein Herz eines Tages einen Ruck gab. Ich kehrte um und sprach ihn an, um ihm eine Zeitung abzukaufen. Er blieb still, lächelte ganz wenig, überreichte mir die Zeitung und nickte zufrieden, als ich ihm 5 Euro gab und sagte „Passt schon“. Er sagte nichts. Gar nichts.

So ist die einzige Triebfeder, in diesen Spar zu gehen, Verkäufer Still. Wir begegnen uns eben still. Und das ist wunderschön in dieser viel zu lauten Welt. Manchmal sagt Still sogar etwas. Aber eben sehr still, kaum wahrnehmbar.

Wünschen würde ich mir, dass Verkäufer Still in den Eingangsbereich des Merkur in der Alpenstraße übersiedelt. Denn dort bin ich öfter, auf der Suche nach einem Lächeln.

Und so kam es heute wieder zu einem Austausch von Stille zwischen mir und Still. Und in der in aller Stille erworbenen Zeitung las ich von Ihrer gescheiterten Wohnungssuche. Liebe Frau Schmoll, schön, dass Sie für diese Zeitung arbeiten. Es ist ein „gescheiter“ Job, jedenfalls einer von den gescheiterten. Ihrem Leider-nein-Vermieter wünsche ich einen Miet-Nomaden an den Hals, den es – und da kann er sicher sein – in einem halben Jahr nicht mehr gibt. Im Gegensatz zur Straßenzeitung Apropos.

Alles Gute, Ihr
Dr. Michael Gersdorf

BEGEISTERND SCHMERZHAFT

Ihr Oktober-Apropos hatte mich zufällig gefunden und sofort begeistert, jedoch auch momentan überfordert. Ich musste erkennen, dass der genaue Blick auf die Armut in unserem grenzenlosen Europa sehr schmerzhaft ist.

Glücklicherweise entstand beim mehrmaligen Lesen der Beiträge (besonders auch bei jenen aus der Schreibwerkstatt) ganz viel Zuversicht und Verständnis. In mir verstärkte sich der gute Wille, mit meinen Möglichkeiten an einer Verbesserung der individuellen und strukturellen Situationen mitzuwirken.

Herzlichen Dank für all das Spannende, Berührende und die vielen aktuellen Informationen, die Ihr interessiertes Team zusammengetragen hat, damit Apropos so ansprechend gestaltet unter die Menschen kommen kann.

Sehr gefreut hat mich auch ihre Erlaubnis, das wunderschöne Erde-Bild von Seite 5 für ein Plakat verwenden zu dürfen!

Ich wünsche Ihnen und allen Mitarbeitern, besonders auch den Verkäuferinnen und Verkäufern, weiterhin viel Freude und Erfolg mit Ihrer guten Arbeit!

Mit freundlichen Grüßen
Hildegard Kindl
9900 Lienz

Apropos-Lesung in der Residenzgalerie

Ein Highlight in der Adventzeit ist für unsere Verkäufer und Verkäuferinnen die Lesung ihrer Texte in der Salzburger Residenzgalerie. Apropos-Verkäufer und Schreibwerkstattautoren haben Texte zu ihren persönlichen Lieblingsbildern aus der Galerie verfasst und werden diese am 10. Dezember um 18 Uhr in der Residenzgalerie präsentieren. Wir hoffen auf Ihr zahlreiches Kommen, der Eintritt ist frei. Alle Texte gibt es außerdem in unserer Jänner-Ausgabe zu lesen.





STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Der Deutschkurs nimmt sich der wichtigen Fragen von Schönheit und Liebe an

WER IST HIER ZU DICK?



Georg und Rolf schauen ab und zu auch mal im Sprachkurs vorbei.

Foto: Christina Repolust

Kurs I ist mit seinen Übungen eingedeckt, plant seine Verkaufsstrategie im Dezember – „da wollen die Leute gut sein“ – und ist jederzeit bereit, auch das 2012 erschienene Apropos-Buch „So viele Wege“ zu verkaufen. Ja, jetzt im Advent, da könnte es schon gekauft werden: „Geschichten von Menschen passen gut in diese Zeit!“ Die Frauengruppe von Kurs II erzählt nach der wöchentlichen Vorstell- und Verkaufs-Spiel-Runde von Familienproblemen. „Viel Stress! Mann in Rumänien krank, Mann hier zu dick!“ Aha, der Begriff „Ex-Mann“ existiert wohl nicht, aber wir kennen uns aus. Mihaela ist 28 Jahre alt geworden. „Wollen wir feiern? Ich bringe einen Gugelhupf mit?“ Nur kurz dachten die elf Frauen nach, tauschten die Blicke und fragten: „Ist Torte?“ „Nein, das ist ein Kuchen, ohne Creme, ist aber sehr gut?“ „Torte besser, Torte Supermarkt, Torte süß!“ Bei so viel Sehnsucht nach fetter Creme, einer richtigen Torte mit richtiger Verzierung lasse ich mich sofort umstimmen: Zwei Mal im Jahr feiern wir miteinander, eher spontan als sehr lange vorbereitet, wir feiern ja nicht nur Mihaelas Geburtstag, sondern wir feiern im Frauenkurs. Und lästern ein bisschen über die zu dicken Männer, die schon vor der Tür warten. „Ich esse alles!“, so der von mir auf Körperfülle Angesprochene, „dick Mann ist gut Mann!“ Schon gehen wir in die nächste Runde der Vorstellung und der Verkaufsübungen. Mir ist bewusst geworden, dass mit Humor und Blödeln sogar Adjektive wie „dick“ und „dünn“ leichter behalten werden, dass man sehr wohl den Unterschied zwischen Kuchen und Torte kennt und eigentlich genau weiß, was man will. Ich kaufe also am Mittwoch eine Tiefkühltorte, so wünschen es sich die Frauen. Und, ja richtig, im Dezember, da will auch ich gut sein. <<



Verkäufer Ogi



VERKÄUFER OGI
hat keinen Bart mehr, der ihn im Dezember wärmt.

Im Dunkeln

Es hat geregnet. Die Luft war kalt, der Wind wehte und fegte die letzten Blätter von den Bäumen. Der Boden: ein kleiner Rest gestrichenes Gelb. Das Gras wirkt wie vom Friseur geglättet mit „Brillantine“. Im verödeten Stadtpark sitze ich auf einer nassen Bank vor dem Zoo.

Einige Blätter, leicht und fein, kleben auf meiner Jacke und Hose. Das stört mich nicht. Ich habe sie auch nicht entfernt, sie glänzen und duften wie immer. Sie geben Farbe in diese graue Zeit. Der Herbst gibt und der Herbst nimmt. Was? Das frage dich selbst. Versunken in meine Überlegungen siedle ich in eine andere absonderliche Welt um. Dort gibt es reichlich Licht. Die Menschen führen ein offenes Gespräch nach ihrer Wahl. Die Vögel lassen sich auf den Bäumen nieder. Sie zwitschern melodisch, dann blicken sie unter Stress dem Vogelflug nach, der die Wolke vorwärts drängt. Nachdem die Vögel wieder zurückgekommen sind, gibt es erneut einen wissenschaftlichen Streit. Wie bei den Menschen hört man dabei verschiedene Stimmen. Dann bleiben die Straßen öde. Hier und da quert eine Straße den Weg, hinein in eine ungewisse Zukunft. In der Dämmerung wirft die Zwiespältigkeit der unbelebten Dinge ihre Schatten wie die Zeiger der Uhren. Die Dunkelheit verschlingt nass und gierig alles, sie koloriert die undurchdringliche Finsternis. Kindisch, einsam und verschüchtert bemühe ich mich um Schutz, um einen Ausweg aus der gegebenen Situation.

Ich beginne, in die Vergangenheit zu laufen. Ich laufe nach hinten zurück. Ich suche einen Ausweg aus meiner Lage und verliere Sachen im Dunkeln. Ich verliere viel Kraft, mir stockt der Atem. Sich hinhocken, sich hinknien, vor Hilflosigkeit weinen, Reue zeigen, zum hunderttausenden Male. O, mein Gott, mein netter! Wie lange bin ich schon allein?

Meine Tränen tropfen auf meine nackten Hände. Sie wärmen sie auf für eine Hundertstelsekunde, dann kühlt sie der Wind wieder ab und die Kälte dringt in mich ein. Ich empfinde Leid, Qual und Verzweiflung, verliere die Individualität und schaue bekümmert und gestresst aus. Zu meiner größten Überraschung spüre ich plötzlich eine undefinierbare Wärme bei meinen Füßen. Andere, die gleich wie ich sind, suchen Nähe, Ähnlichkeit und Freundschaft. Ich gerate in Bewegung und kehre in die Wirklichkeit zurück. Dann folgt ein Blick und ich höre verhaltenes Bellen. Ich stehe auf und gehe los, ohne Ziel und unwissend, wohin mich mein Weg führt. Neben mir geht der Hund, er reibt sich an meiner Hose. Wir gehen miteinander. Ganz selbstverständlich.

Sie oder er bellt, wedelt mit dem Schwanz in Richtung der Sterne. Mein Gesicht hat sich aufgeheitert und ist vom Hund zum Lachen gebracht worden.

Ich erwidere sein Bellen mit Bellen. Wir bellen und lachen zusammen. Wir setzen diese Koexistenz fort und lachen zusammen. Der Sinn hat sich verändert und ich bin im Augenblick zufrieden. Ich wische mir die Tränen mit dem Handrücken ab. Jetzt ist der Wind nicht mehr zu kalt und ich habe reichlich Kraft getankt. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



HANNA S. hat vieles in ihrem Leben, wofür sie dankbar ist.

Hanna S.

Dankbar statt selbstverständlich

Ich vermeide es weitgehend, mir die Nachrichten im Fernsehen reinzuziehen. Spionage, Korruption, Kriege, Mord, Naturkatastrophen, Überfälle, das Kasperltheater von Politik und EU ... Nein, danke!

Überhaupt bin ich davon überzeugt, dass über die Programme in erster Linie versucht wird, die Zuseher zu manipulieren und vom eigentlich Wichtigen abzulenken. Ich kriege die Panik, wenn ich ständig sehen muss, wie alles schief läuft und wir eigentlich auf einem Pulverfass sitzen. Daher hab ich für mich entschieden, nur mehr in den seltensten Fällen einzuschalten.

Und gestern war es so weit. Ich hatte – nach zwei Wochen Abstinenz – wieder mal Lust auf Berieselung. Doch prompt traf ich einen Sender, der von dem Taifun berichtete, welcher auf den Philippinen extreme Zerstörungen verursachte. Eine Zeit lang starrte ich gebannt auf den Bildschirm. Bilder von schrecklichen Verwüstungen, weinende Menschen, die vor dem Nichts standen. Nach einigen Minuten schaltete ich aus und hing in Gedanken lange an dem Leid dieser Menschen fest. Ich versuchte eine solche Situation nachzuvollziehen und sackte in eine völlig verzweifelte Stimmung ab.

Als mir diese Situation bewusst wurde, lenkte ich mich erst mal durch Hausarbeit ab und änderte allmählich meine Gedanken. Und mir wurde klar, dass diesen Menschen im Moment nicht mit meiner negativen Stimmung geholfen werden konnte.

Plötzlich spürte ich dieses überwältigende Gefühl der Dankbarkeit. Ich sah mich um und fühlte mich so reich beschenkt vom Leben. Alles, was sonst so selbstverständlich scheint, ist eigentlich ein Geschenk.

Angefangen bei meinem Körper, der noch ausreichend funktionstüchtig ist. Und ich dachte zurück: Im Laufe meines Lebens traf ich auf viele Lebewesen, die nicht dieses Glück haben.

Wo es aufgrund von körperlichen Gebrechen nicht möglich ist, selbstständig einfache Dinge zu verrichten.

Oder ein warmer Wohnort, wo ich meine persönlichen Habseligkeiten unterbringen kann. Ein kuscheliges Bett, ein Badezimmer, Essen ... Ich kenne viele, die das nicht haben.

Meine beiden Hunde, welche absolut friedlich und liebevoll zu allen anderen Wesen dieser Welt sind. Es könnte auch anders sein.

Meine kleine Familie, die mir Freude macht, oder Menschen aus meinen Freundes- und Bekanntenkreis, die mir Gutes tun.

Aber auch eine Arbeitsstelle, wo ich mich sehr wohl fühle, einen Chef, der freundlich und fair ist. Es gibt so viele Menschen bei uns in Österreich, die in ihrer Arbeit wie Dreck behandelt werden oder zu Dingen gezwungen werden, die sie gar nicht tun wollen.

Meine Gedanken wandern zu der alten Frau, die täglich – so wie viele andere – auf dem kalten Boden der Getreidegasse sitzt und bettelt. Wer tut sich das an, stundenlang dazusitzen bei jedem Wetter? Doch nur jemand, dem es wirklich schlecht geht. Haben diese Menschen den Luxus einer warmen Wohnung so wie ich? Sicher nicht.

Endlose Beispiele fallen mir ein bei diesem Thema. Aber worauf ich eigentlich hinaus wollte, ist, wir sollten öfters von dem Selbstverständlichkeits- zu dem Dankbarkeitsgefühl übergehen. Die einfachen Dinge des Lebens betrachten, das, was uns alles im Laufe des Lebens gegeben wird, zu sehen und dankbar dafür sein. Es überkommt einen dadurch das Gefühl von Reichtum und das ist ein gutes Gefühl. <<

Franz

Ciffre. Die Lebendige.

Ich kannte eine jugoslawische Frau, wir waren zusammen in der Christian-Doppler-Klinik (natürlich wegen Alkohol – übrigens, Alkohol ist ein arabisches Wort). Sie hieß Ciffre – das heißt „die Lebendige“. Wir saßen zusammen und sie hat mir erzählt: Ihr Vater ist gestorben, ihr Bruder ist gestorben, ihr Sohn hat sich auf die Schienen gelegt, sie hat es nicht mehr ausgehalten und hat Slivovitz zu trinken angefangen. Da sage ich ein jugoslawisches Wort (alles beginnt mit einem Wort, denn Jesus ist das fleischgewordene Wort): „Rasumem“, „Ich verstehe dich“. Es war am Samstag. Sag ich zu ihr: „Machen wir einen kleinen Spaziergang!“ Und so sind wir durch die Stadt gegangen, die Ignaz-Horror-Straße hinunter, um’s Eck, Richtung LKH. Dann waren wir in Mülln und auf einmal sind wir vor einer Kirche gestanden. Ich sag zu ihr: „Gehen wir hinein!“, da war gerade ein ukrainischer Gottesdienst. Hinter dem Gitter hängen die Ikonen und ein Männerchor singt mit wunderbaren Stimmen eine russische Melodie. Wir stehen hinten und ich zünde vor dem Bild der Gospa (jugoslawisch für Maria) drei Kerzen an: eine für ihren Vater, eine für ihren Bruder und eine für ihren Sohn. Das war ein heiliger Moment. <<

VERKÄUFER KURT
hat ein ereignisreiches Jahr hinter sich.



Verkäufer Kurt

Zeit für Dankbarkeit

Ist es nicht selbstverständlich, dass wir öfters am Tag „Danke“ sagen sollten? Dafür, dass wir morgens bei Sonne oder Regen die Welt betrachten dürfen. Für Gesundheit und für ein tägliches, warmes Essen. Man sollte auch dem Partner mit einer Umarmung oder einer liebevollen Geste seine Dankbarkeit zeigen. Was bedeutet für euch das Wort? Ich bedanke mich bei euch allen, wenn ihr mir ein paar gute Tipps gebt oder mir Mut zuspricht und mir sagt, ich soll so weitermachen. Ich habe noch ein paar Ziele, die ich noch erreichen möchte. Wünsche, die bis heute noch nicht in Erfüllung gegangen sind. Das was zählt, ist, dass man den Tag mit Bescheidenheit angeht und am Abend, bevor man seine müden Augen schließt, den Tag mit einem „Danke“ verabschiedet. Es ist einiges passiert in diesem Jahr: Trauer, Freude, Liebe. Aber damit muss man leben. Darum wünsche ich euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins Jahr 2014. Danke! <<

ALTSTADT GUTSCHEINE
für jede(n) das perfekte Geschenk!
Einlösbar in über 600 Geschäften
& Lokalen der Altstadt!

ALTSTADT SALZBURG
WIR BEGEISTERN MENSCHEN

Verkaufsstellen: Christkindlmarkt/Land Residenzmauer/Alter Markt, Altstadt Banken, Tourismus Info Mozartplatz, Lokalbahnhof (Untergeschoß), FestungsBahn, MönchsbergAufzug, Service Center Verkehr (Schrannengasse 4, Alpenstraße 91), Büro Altstadt Salzburg Marketing GmbH (Münzgasse 1), Online Shop: www.salzburg-altstadt.at



Andrea Drexel vom Verein „Rettet das Kind“.

Verkäuferhepaar Georg und Evelyne

Wir machen Radio

„Rettet das Kind“

In unserer Sendung am 12. November hatten wir live zu Gast im Studio die Geschäftsführerin vom Verein „Rettet das Kind“ Salzburg, Andrea Drexel. Durch das Interview führten Evelyne Aigner und Kurt Mayer. Unter dem Sendungstitel „Hilfsbedürftige Kinder“ fragten wir Frau Drexel, in welcher Form der Verein Hilfestellung leistet. Frau Drexel erklärte es folgendermaßen: „‚Rettet das Kind Salzburg‘ gliedert sich in zwei Bereiche: Der erste Bereich ist die Ausbildung von Jugendlichen, da kümmern wir uns um Jugendliche, die am ersten Arbeitsmarkt nicht unbedingt eine Stelle finden würden. Es sind Jugendliche, die einfach besondere Bedürfnisse haben, und wir bieten ihnen verschiedene Lehrberufe an, bei denen sie eine Teilqualifikation oder eine ganze Lehre machen können, und danach haben sie einfach viel mehr Chancen, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Unser zweiter Bereich, in dem wir tätig sind, ist die Betreuung von Jugendlichen in unseren Wohnhäusern. Insgesamt haben wir sechs Jugendwohnhäuser und ungefähr 20 Garçonnièren, wo um die 70 Kids wohnen, die von uns entweder ständig (24 Stunden) oder - wenn die Jugendlichen schon größer sind - nur teilweise betreut werden. Unser Ziel ist es, den Jugendlichen ein selbstständiges Wohnen zu ermöglichen.“

Den Verein „Rettet das Kind“ Salzburg gibt es schon über 50 Jahre und er finanziert sich teils durch Unterstützung vom Land Salzburg und teils durch Spendengelder. Wenn's ums Thema Spendengelder geht, lassen sich die ehrenamtlichen Mitglieder recht viel einfallen, wie z. B. die Charity-Aktion gemeinsam mit dem Europark und dem Sender Antenne Salzburg, die heuer bereits zum zweiten Mal veranstaltet wird. Seit dem 12. November steht der Spendentrichter wieder im Europark. Am 30. November kam die Haubenköchin Johanna Maier in den Europark, um für den Verein „Rettet das Kind“ Vanillekipferl zu backen, die anschließend zum Verkauf angeboten wurden. Für Menschen, die den Europark nicht besuchen konnten, um diese Aktion zu unterstützen, gibt es auch ein Spendenkonto bei der Hypo Salzburg (Bankleitzahl 55000/ Spendenkonto Nr. 2862925). <<

In unserer nächsten Sendung am 10. Dezember, zur gewohnten Zeit, dürfen wir die gebürtige Halleinerin Helga Springer begrüßen. Unter dem Sendungstitel „Zufriedenheit“ wird uns die 79-Jährige erzählen, wie sie in ihrer Kindheit (während des Zweiten Weltkriegs) die Adventszeit und das Weihnachtsfest erlebte. Sie erzählt aber auch davon, wie sie heute in unserem Wohlstand Weihnachten sieht und erlebt. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine besinnliche Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest.

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



VERKÄUFERIN EVELYNE
freut sich im Dezember auf glanzvolle Weihnachtsmärkte.



VERKÄUFER GEORG
freut sich im Dezember auf eine ruhige Adventszeit.



Verkäufer Rolf

Morgenstund hat Gold im Mund

VERKÄUFER ROLF
zeichnet gerne Gesichter.



Ja, finster ist es noch, doch der Körper verlangt nach seinem Kaffee. Tja, was soll's. Raus aus den Federn – Kaffeemaschine gestartet, Fernseher eingeschaltet. Das Morgenjournal läuft. Inzwischen ist der Kaffee auch fertig. Na klasse, gleich mal die erste Tasse eingeschenkt und ein, zwei Zigaretten angeraucht. Jetzt fordert auch der Magen sein Recht – was soll ich sagen? Na, ab in die Küche, den Kühlschrank fragen: Was gibst' noch her? Ah, Glück gehabt. Schau mal, Überraschung: Eier, Wurst, Käse und sogar ein Stück Speck kannst' noch haben. Na klasse, jetzt geht's los. Schnell Zwiebel, eine Zehe Knoblauch und Speck geschnitten, den Herd eingeschaltet, Pfanne drauf, Zwiebel, Speck, Knoblauch rein – oh riecht's schon fein. Das Magerl schlägt Applaus, hoffentlich bekomme ich bald den kleinen Schmaus. In ein paar Minuten ist es dann so weit. Den Teller her und umgefüllt. Ach ja, das Brot hab ich vergessen. Noch schnell geholt. Jetzt wird gegessen. Zum drüberstreuen noch ein Häferl Kaffee. Jetzt noch eine schnelle Dusche und so gestärkt ist es Zeit, dass ich geh. Doch meine langjährige vierbeinige Freundin hat erst mal was dagegen. Schaut mich an, „Wau-Wau“, und wo bleibt mein Leckerli? Aber ja, da haben wir's und jetzt ab durch die Tür!

PS: Warum schaust du so böse und traurig drein? Denk mal an was Schönes und wirst sehen, wie schön mit einem Lächeln das Leben kann sein. Ist es vielleicht doch so? Ich denke ja. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.





STECKBRIEF

AUTOR O. P. Zier
LEBT im Gebirge. In St. Johann im Pongau und Eschenau im Pinzgau
FREUT sich, dass er sich noch freuen kann
ÄRGERT sich leider noch zu oft

Schriftsteller trifft Verkäufer

DAS WEIHNACHTSSCHWEIN, DAS NICHT ZUM GLÜCKSSCHWEIN WURDE

von O. P. Zier

Der Fotograf studierte Spanisch, stammt aus Dänemark, wo es nur eine einzige – dafür aber landesweit vertriebene – Straßenzeitung gibt, für die er auch gearbeitet hat. Jetzt ist er wegen seiner Freundin in Salzburg, wie er mir erzählt, als wir auf den rumänischen Apropos-Verkäufer Dumitru Marin warten, der mit der Dolmetscherin Doris Welther kommt. Sie ist Jahrgang 1970 und war in Rumänien Volksschullehrerin, bevor sie 1990 mit ihren Eltern aus Siebenbürgen nach Deutschland ausgewandert ist. Heute lebt sie mit ihrem Mann, einem evangelischen Pastor, als Kindergärtnerin in Salzburg. Ihre Muttersprache war Deutsch – Rumänisch somit die erste Fremdsprache, die sie in der Schule lernte.

Dumitru Marin ist fünfundvierzig Jahre alt und stammt aus Pitesti, einer im Süden Rumäniens gelegenen Stadt, die gut hundert Kilometer von Bukarest entfernt ist. Die laut Internet derzeit bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt sind allesamt Fußballspieler.

Daheim waren sie acht Geschwister. Vier Mädchen und vier Buben, wobei eine Schwester Dumitrus bereits mit fünf Jahren verstorben ist. Auch seine Eltern sind nicht mehr am Leben.

Nachdem sein Vater sich bereits als ungelernter Tagelöhner durchgeschlagen hat und Dumitru in einem Alter, in dem Kinder bei uns heutzutage mit anderen Kindern spielen, in die Arbeit mitgehen musste, erlernte er nach acht Jahren Pflichtschule ebenfalls keinen Beruf, sondern versuchte sich teilweise mit Wald- und Feldarbeit bei Bauern über Wasser zu halten, was vor allem nach dem Ende



des Kommunismus immer schwieriger wurde. Mit dreiundvierzig Jahren schließlich erfuhr er von einem anderen Rumänen, dass es im Ausland Straßenzeitungen gibt, durch deren Verkauf sich ein kleines fixes Einkommen erzielen lasse.

Dumitru hat inzwischen selbst eine Frau und sieben Kinder daheim – der älteste Sohn ist vierundzwanzig, der Jüngste sieben. Pro Monat und Kind gibt es zehn Euro Kinderbeihilfe. Bei inzwischen auch in Rumänien gestiegenen Lebenshaltungskosten.

Seine Kinder, erzählt er, würden von Mitschülern und Lehrern gemobbt, da sie arm sind, nicht mit dem Lebensstandard anderer mithalten können. Die Lehrer hätten sie deswegen heimgeschickt – und schließlich seien sie gar nicht mehr hingegangen. Von einer Berufsausbildung keine Rede. Somit ist auch sein ältester Sohn, der nur vier Jahre in der Schule war, darauf angewiesen, in Salzburg Apropos zu verkaufen. Und dies ohne fixe Wohnung: Bei schönem Wetter schlafen sie im Freien, sonst in der Notschlafstelle der Caritas. Auch Dumitrus Bruder ist Straßenzeitungsverkäufer.

BUCHTIPP



MORDSONATE

O. P. Zier
 Residenzverlag 2010
 22,90 Euro

Verschiedene Welten?
 Verkäufer Dumitru im Gespräch mit
 dem Salzburger Autor O. P. Zier.



sie längst vergessen. „Die Realität hat ihn ziemlich heruntergeholt auf den Boden der Tatsachen“, sagt Frau Welther. Sein größter Traum? „Einen ordentlichen Beruf zu lernen, egal was, nur ein regelmäßiges Einkommen haben.“ Das hat nie geklappt. Und so sei sein größter Wunsch heute, eine glückliche und gesunde Familie zu haben. Dabei leidet seine Frau an Nierensteinen – aber Rumänien ist korrupt, da gilt es Ärzten und Schwestern Geld zustecken, um eine gute Behandlung zu erwirken.

Alle zwei, drei Wochen fährt Dumitru für etwa eine Woche mit dem Bus heim zu seiner Familie, um ihr etwas Geld aus dem Zeitungsverkauf zu bringen. Hin und zurück beläuft sich der Fahrpreis auf einhundertzwanzig Euro.

Wie wünsche er sich den Umgang mit seiner Person beim Verkauf der Straßenzeitung? – Er habe nur positive Erfahrungen. Die Menschen begegneten ihm freundlich und offen. Er kennt seine Stammkunden. Andere lächelten ihn an, kauften aber nicht, doch das sei auch o. k.

Was er denn über die Zeitung unter die Menschen bringen wolle, frage ich ihn. „Einfach nur danke sagen!“ Es seien so hilfsbereite Menschen mit großer Seele. Beseelte Menschen. „Suflet – Seele!“

Nein, zum Lesen komme er nicht – das letzte Buch habe er in der Schule gelesen. Vielleicht, wenn einmal alles so weit passe, dass er Zeit zum Lesen habe.

Frau Welther hingegen erzählt, dass sie als Kind – ohne Fernseher aufgewachsen – sehr viel gelesen habe. Über die Sommerferien bekamen sie in Rumänien eine große Liste der Bücher mit, die sie schon für das neue Schuljahr zu lesen hatten. Und was sie mit großer Lust machten.

„Die Realität hat ihn heruntergeholt auf den Boden der Tatsachen.“

Heute, nach dem Studium, sieht sie die Probleme der Globalisierung in Rumänien: „Rumänien hätte selber Zuckerrüben, aber es wird billiger Zucker aus China herangekarrt.“

Nachdem ich das Lokal „The heart of joy Café“ verlassen habe und vor dem nächsten Termin noch einen Spaziergang durch die Innenstadt unternehme, wird mir erst so richtig bewusst, wie weit ein Großteil der Salzburger Bürgerinnen und Bürger von jener Welt entfernt lebt, aus welcher der rumänische Apropos-Verkäufer Dumitru Marin kommt.

Für ihn und seine Familie bedeutet Leben zuallererst den täglichen Kampf um das pure Überleben. In Salzburg geschieht der inmitten großen Überflusses. Erst recht jetzt, wo der Einzelhandel sich gerade auf sein größtes Fest des Jahres vorbereitet. Das Glitzern der Vorweihnachtszeit kennt kein Halten mehr; so wie überall in der westlichen Konsumwelt.

Ein wenig schaudert es mich bei dem Gedanken, dass die Familie meines lieben Primar-Schwagers und seiner bezaubernden Arzt-Gattin, sobald sie eine Urlaubsferienreise antritt, den Hund im Hundehotel einquartiert – und dafür ganz selbstverständlich pro Tag um einiges mehr auszugeben gewohnt ist, als Dumitru Marin an einem ganzen Tag durch seine Arbeit als Zeitungsverkäufer verdienen kann! Und da sind gewiss Gesichtspackungen und andere Wellness-Anwendungen für das Hundi noch gar nicht inkludiert, ganz zu schweigen von möglichen Therapiestunden bei der Hundepsychologin, wenn danach der Trennungsschmerz aufgearbeitet werden muss ... <<

Leon Kirkholt lebt erst seit kurzem in Salzburg und ist immer auf der Suche nach spannenden Motiven.
 ► www.gonzalesphoto.dk

FOTOS

TICKER

Diese Serie entsteht in
 Kooperation mit dem
 Literaturhaus Salzburg.



LITERATURHAUS SALZBURG
 www.literaturhaus-salzburg.at



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin

MÖCHTE im Dezember unbedingt die Theater(OFF)-ensive im Shakespeare sehen und den ein oder anderen Punsch unter einem Heizschwammerl im Schnee schlürfen

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/1707194
► www.kunsthunger-sbg.at

OVAL

CHRISTMAS BLUES



Weihnachtslieder ohne Lametta, das verspricht Sabine Hank mit ihrem neuen Weihnachtsprogramm. Die Jazz-Sängerin

und -Pianistin reduziert dabei die großen Hits und bekannten Weihnachts-Standards aufs Wesentliche. Sie geht zurück zum Blues, zur Wurzel des Jazz, und damit zur Ursprünglichkeit, zur Echtheit und zur musikalischen Lebensfreude, wie sie sagt. Neben den großen und bekannten Songs gibt es auch Eigenkompositionen zu hören. Das Konzert findet am 22. Dezember 2013 um 19.30 Uhr im Oval im Europark statt.

► www.oval.at
Karten: 0662 / 845110

Das Kino Salzburg

BERGFILMFESTIVAL – JUBILÄUM

Seit nunmehr 20 Jahren präsentiert das Salzburger Bergfilmfestival Filme, die begeistern und berühren, brisante Themen aufgreifen und die Entwicklung des Bergsteigens begleiten. Auch zum 20. Geburtstag gibt es neben ausgewählten Filmen wieder Raum für spannende Begegnungen und Diskussionen. Das Festival läuft noch bis 11. Dezember 2013. Im Dezember noch zu sehen und zu hören: Filme über Reinhold Messner, Toni Sailer oder Herbert Tichy, sowie ein Vortrag von Ed Webster über „Legendary Firsts.“

► www.daskino.at
Karten: 0662 / 873100-15



Theater(OFF)ensive STEHGREIF THEATER

Die Theater(OFF)ensive improvisiert wieder und das Publikum entscheidet, was gespielt wird. Am 6. und am 30. Dezember 2013 findet im Shakespeare ein Improvisationstheater statt. Die SchauspielerInnen reagieren dabei auf Vorgaben aus dem Publikum. Auf

Zuruf gestaltet sich das Stück, das von der Spontanität, Kreativität und Spiellust der Theatergruppe lebt. Absprachen gibt es nicht, nur einzigartige Szenen, mit ungewissem Ausgang. Zu sehen: jeweils ab 19.30 Uhr in der Hubert-Sattler-Gasse 3.

► www.theateroffensive.at
Karten: 0662 / 641333



Foto: Lukas Beck

Salzburger Literaturforum Leselampe

KUMMER ADE!

In Klagenfurt wurde im Sommer der Kummerkasten aus der Don-Bosco-Kirche gestohlen. Hat ihn der Dieb für den Opferstock gehalten, obwohl darauf stand: „Ihre Meinung bitte! Anregungen, Wünsche und Beschwerden“? Alois Brandstetter legt mit seinem Roman „Kummer ade!“ einen humoristischen Kriminalfall vor, der nicht nur kriminalistisch und detektivisch vorgeht, sondern vor allem poetisch-humoristisch seltsame Zufälle und Indizien ans Licht bringt. Am 10. Dezember 2013 um 20 Uhr im Literaturhaus Salzburg.

► www.literaturhaus-salzburg.at
Karten: 0662 / 422411

Winterfest im Volksgarten

MÄRCHENHAFTE CIRCUSGESCHICHTEN

Das Winterfest im Volksgarten ist eröffnet und bis 6. Januar 2014 kann man wieder eintauchen in die Welt des zeitgenössischen Circus. Heuer sind drei

Stücke zu Gast: Einmal „The 7 Fingers“ mit spektakulärer Akrobatik, Tanz und Theater. Dann David Dimitri, der in seinem „L'homme cirque“ grandios in unterschiedliche Rollen schlüpft, sowie die Forman Brothers. Die haben für ihr Stück „Obludarium“ sogar ein doppelstöckiges Wunderzelt

mitgebracht. Zusätzliches Programm findet sich heuer wieder im schönen Spiegelzelt.

► www.winterfest.at
Karten: 0662/433490

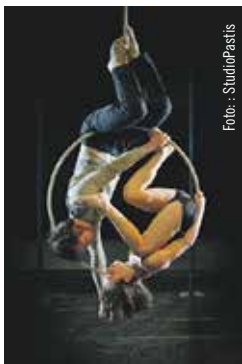


Foto: StudioPasis

12 BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei für die folgenden zwölf Apropos-Ausgaben einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 4

Bücherregal



Ist die 1921 in Forth Worth in Texas geborene Schriftstellerin Patricia Highsmith eigentlich noch oder schon wieder ein Geheimtipp? Ihr Serienheld „Ripley“, wohlgezogen, unauffällig und tiefgründig, ist weder Kommissar noch Privatermittler, er ist Täter. Aber auch das nur, wenn er keine andere Lösung für seine nicht geringen Probleme findet. „Der talentierte Mr. Ripley“ (1955 im Original erschienen) spielt in Italien und erzählt von den Abgründen des Genies. Ripley ist talentiert darin, Freundschaften zu knüpfen. Als es sein muss, erschlägt er seinen Freund, wirft ihn ins Meer und nimmt dessen Identität an. Ripley ist nun ein vermögender junger Mann aus bestem Haus, der es versteht, seine Umgebung zu täuschen, Bekannte zu manipulieren und jedes Misstrauen im Keim zu ersticken, manchmal auch mit Gewalt. Aber nur, wenn es sein muss! Ein gewagtes Spiel, eine Flucht ohne Ende, tiefgründig und still. Der Salzburger Autor Manfred Koch ist erklärter Highsmith-Fan, zeigt in seinen Publikationen wie „Eingekocht“, dass er Sprache einzusetzen weiß, nicht plakativ, sondern verhalten, tiefgründig und spitz. 2011 erschien Kochs erster Psychothriller „Hexenspiel“,

STILL, VERHALTEN, TIEFGRÜNDIG

Psychothriller in der Zeit der Provinzkrimis

2013 „Kaltfront“. Die Leser und Leserinnen setzen sich mit zwei ungleichen oder doch im Innersten gleichen Brüdern auseinander. Thomas ist ein erfolgloser Maler, der sich nicht nur wegen seiner Kleinwüchsigkeit sein Leben lang benachteiligt fühlt. Er reißt Markus, seinen älteren Bruder, in der Nacht aus dem Schlaf, will dessen Hilfe, erzählt vom Selbstmordversuch seiner Frau. Ja, der Roman spielt in Salzburg, manches kommt einem bekannt vor. Abgründe werden benannt, Erinnerungen aufgewärmt, Hass kann als Synonym für „Kaltfront“ verstanden werden. In dieser Welt haben Begriffe wie Recht und Unrecht viele Facetten, ebenso Schuld und Sühne. Nichts ist so, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint. Und genau das ist die Freude der Leser und Leserinnen, sich wie die Buchhelden in die Irre, aufs Glatteis führen zu lassen, Intrigen nicht gleich zu durchschauen, die eigene Spur der Gerechtigkeit halten zu wollen. Im Leben eine Anmaßung, in der Literatur ein gekonntes Spiel!

Kaltfront. Psychothriller. Manfred Koch. Wien, Molden Verlag 2013. 19,99 Euro
Der talentierte Mr. Ripley. Patricia Highsmith. Zürich, Diogenes 1971. 8,99 Euro

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ursula Schliesselberger

STATIONEN EINES LEBENS

Wer war die „Milchfrau in Ottakring“? Dieser Frage geht das Buch von Ilse Stahr über das Leben und Schaffen von Alja Rachmanowa nach. Ihre Tagebuchaufzeichnungen über die Russische Revolution wurden in über 20 Sprachen übersetzt und machten Alja Rachmanowa schlagartig berühmt. Ausweisung aus Russland, Leben in Wien im Exil in bitterer Not, Zeit großen literarischen Erfolgs in Salzburg, als „unerwünschte Person“ unter den Nationalsozialisten, Tod des einzigen Kindes und Flucht und Neuanfang in der Schweiz als „schreibendes Paar“, das sind die Schlagworte, die das bewegte Leben von Alja Rachmanowa umreißen. Das Buch enthält viele neue Fotos und liefert Hintergrundinformationen zu ihren Lebensstationen in Russland, Österreich und in der Schweiz. Ein Muss für alle Rachmanowa-Fans und eine Buch, mit dem Zeitgeschichte anschaulich und lebendig wird.

Das Geheimnis der Milchfrau in Ottakring. Alja Rachmanowa. Ein Leben. Ilse Stahr. Amalthea 2012. 19,95 Euro
Am 7. Dezember 2013, um 19.30 spricht Ilse Stahr im Yamaha-Saal des Orchesterhauses über das Leben Alja Rachmanowas. Das musikalische Rahmenprogramm liefert Alfred Burgstaller.



gelesen von Verena Wegscheider

EINE BERÜHRENDE FREUNDSCHAFT

Die Geschichte mag sich kitschig anhören, ist aber wahr und trifft genau deswegen mitten ins Herz: In London lässt sich Straßenkater Bob von Straßenmusiker und Ex-Junkie James Bowen aufnehmen, füttern und gesundpflegen. Anders als gewöhnliche Katzen aber will der rote Kater danach nicht in seine Unabhängigkeit zurück, sondern folgt James auf Schritt und

Tritt: Straßenkater Bob begleitet ihn nach Covent Garden zum Musizieren und er ist an James' Seite, wenn er The Big Issue – das britische Apropos quasi – verkauft. James' Leben beginnt sich nachhaltig zu verbessern. Zum ersten Mal seit Jahren übernimmt er Verantwortung – und all das wegen eines Katers, der nicht von seiner Seite weicht. Das Buch zeigt, wie herzerwärmend Verantwortung gepaart mit bedingungsloser Treue sein kann. Ein Muss für alle Bob-Begeisterten: Videos auf Youtube anschauen und Fan auf Facebook werden!

Ein Streuner namens Bob. James Bowen. Köln, Bastei Lübbe Taschenbuch 2013. 8,99 Euro



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

WEDER SICHER NOCH SAUBER.

Kommentar von Robert Buggler

KOLUMNIST
Robert Buggler
FREUT SICH im Dezember auf die ersten Dienste in der Winternotschlafstelle

Es ist ein perfides Spiel. Klickt man auf der Homepage der Stadt-ÖVP auf den Link „Sicherheit“, erscheint sofort ein Bild mit einer Bettlerin. Und unter der Überschrift „Sicherheit/Bettlerproblematik“ wird sodann festgehalten, dass man zum Prinzip „Null-Toleranz bei Gesetzesbrüchen“ stehe. Denn: „Sicherheit und Freiheit sind ein hohes Gut“. Die persönliche Freiheit, nicht einfach fotografiert, um dann für politische Zwecke auf Partei-Internetseiten missbraucht zu werden, scheint damit wohl nicht gemeint zu sein.

Sicher. Sauber. Bettler. Bande. Eine, wie gesagt, perfide Verknüpfung. Da verwundert es dann nicht, wenn der Gemeinderat der Stadt Salzburg folgerichtig die maximalen Strafen für wildes Campieren mit einem Federstrich ver-27-facht, und zwar von 360 Euro auf gleich einmal 10.000 Euro! Dass damit nicht Pfadfindergruppen getroffen werden sollen, sondern natürlich jene, die keine andere Alternative haben, also vornehmlich Armutsmigranten und Migrantinnen aus Osteuropa, wird ja auch vollmundig und offen zugegeben. Nur: Dieser Skandal interessiert niemanden. Oder fast niemanden. Eine Facebook-Seite zum „Menschenwürdigen Umgang mit Armut in Salzburg“, gegründet aufgrund dieses Beschlusses, „gefällt“ lediglich 500 Nutzern. Da konnten die Debatten in Wien im Zusammenhang mit der Vertreibung Obdachloser aus dem Stadtpark ebenso wenig beitragen wie jene über das gesetzliche (!) Verbot von Wohnungslosigkeit in Ungarn.

500 User. Was ist das schon gegen die mittlerweile 32.000 „Gefällt mir“-Drücker, die die Seite gegen Tempo 80 „geliked“ haben? Da gehen nämlich die Wogen hoch, werden stundenlange Diskussionen geführt, wissenschaftliche Studien dafür und dagegen zitiert. Und da werden Freiheitsberaubung, Bevormundung und Verbotspolitik gezeißelt. Nur: Man hört und liest dort nichts von „sicher“ und „sauber“! Die Wälder, ja die müssen wir sauber halten, das schreibt ja, wie es Vizebürgermeister Preuner meinte, sogar das Forstgesetz vor. Da könne man halt nicht anders. Aber dass mit Tempo 80, also einer kleinen Temporeduktion, weniger Abgase freigesetzt werden, die Luft damit ein wenig sauberer wird? Der Verkehr sogar ein wenig sicherer?

Man darf also festhalten: Sicherheit und Sauberkeit ja, aber nur dort, wo es gefällt, ins politische Konzept passt und Stimmen zu holen sind. Eine Minute länger im warmen Auto sitzen zu müssen, bringt die Gesellschaft ins Wanken. Aber dass Menschen möglicherweise erfrieren, weil sie aus ihrem letzten Refugium vertrieben werden, ist maximal eine Randnotiz wert. Es geht ja um unsere Sicherheit! <<

Computer Center
Lorentschi
GmbH

Stabilität und Verlässlichkeit seit 1978

das innovative Systemhaus in Salzburg



Schweden UNÜBERSEHBAR

Die Verkaufszahlen der schwedischen Straßenzeitung „Situation Stockholm“ sind im vergangenen Jahr um 22 Prozent zurückgegangen. Um den Verkauf anzukurbeln und die Aufmerksamkeit auf die persönlichen Schicksale der Verkäufer zu lenken, ließen sich die Herausgeber

im letzten Winter daher eine besondere PR-Aktion einfallen: Die Lebensläufe einiger Verkäufer wurden als Werbeplakate bei U-Bahn-Stationen in Stockholm angebracht. Angaben wie „kein fester Wohnsitz“, „arbeitslos“ und „psychische Erkrankung“ waren so

für die wartenden Passanten nicht mehr zu übersehen. Die Kampagne sorgte für riesiges Aufsehen in den Medien – und nicht nur dort: Die Verkaufszahlen von „Situation Stockholm“ verdoppelten sich und die Dezember-Ausgabe war noch vor Weihnachten ausverkauft.

insp
International
Network of
Street Papers
www.street-papers.org

STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmoll



Foto: Situation Stockholm



USA VERKÄUFER FÜR EINEN TAG

Wie ist es, täglich auf der Straße zu stehen und eine Zeitung zu verkaufen? In Philadelphia dürfen Interessierte in das Leben von Verkäufern hineinschnuppern und sich einen Tag lang selbst als Straßenzeitungs-Verkäufer versuchen. Im Rahmen des Programms „Verkäufer für einen Tag“ bekommen sie – genauso wie „richtige“ Verkäufer auch – eine kurze Einschulung und danach geht's auf die Straße, um „One Step Away“ an den Mann und die Frau zu bringen. Um's Geld geht es den „Verkäufern auf Zeit“ bei ihrem Einsatz natürlich nicht: Die Einnahmen aus dem Programm kommen am Ende den regulären Straßenzeitungs-Verkäufern zugute.

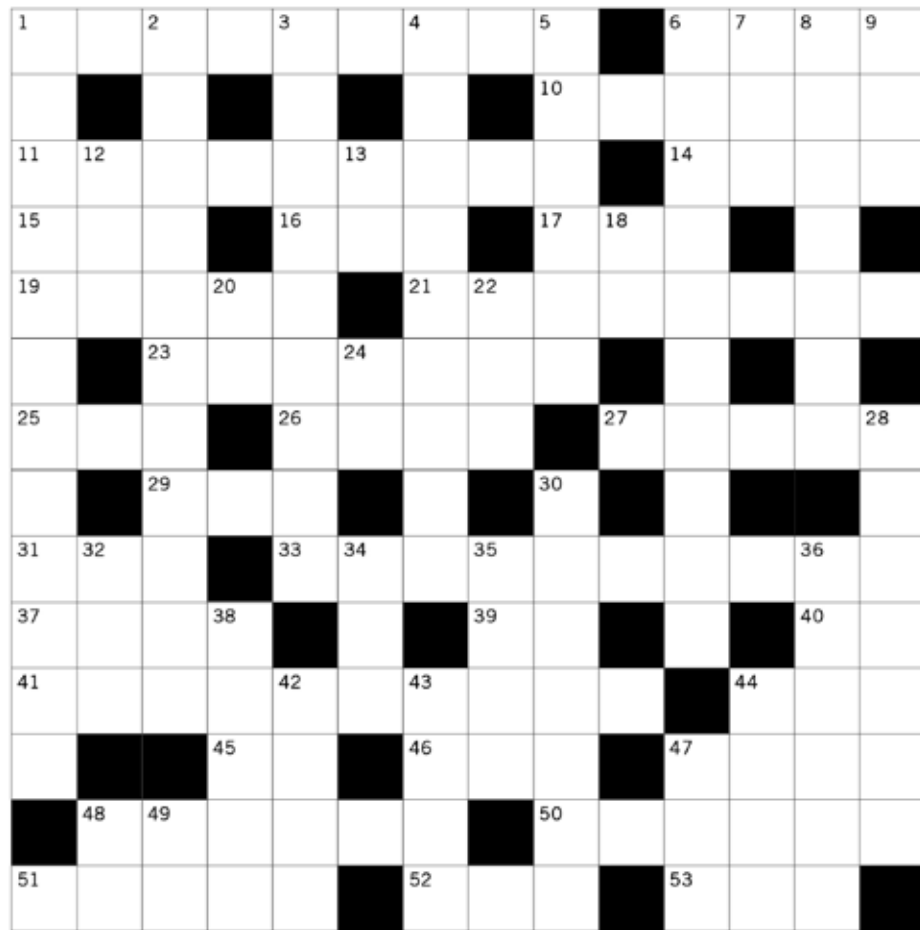
Deutschland NACHBARN HETZEN GEGEN „DRAUSSEN!“

Sabrina Kipp, Redakteurin der Münsterer Straßenzeitung „draußen!“ staunte nicht schlecht, als sie einen Anruf von einer Leserin bekam, die in ihrem Postkasten einen Flyer fand, der vor dem im Dezember geplanten Einzug der Straßenzeitung in ein Bürogebäude in der Nachbarschaft warnte. Anwohner werden darin aufgefordert, jeden Verstoß der „draußen!“-Redaktion und deren Verkäufer gegen Recht und Ordnung bei der Polizei zur Anzeige zu bringen. Außerdem wird vor der angeblichen „Installation eines Obdachlosenasyls“ und – damit einhergehend – vor „Gewalt, Drogen, Lärm, Alkohol, Vermüllung und Belästigung“ gewarnt. Der Verfasser der hetzerischen Botschaft ist unbekannt. Die Geschäftsführung von „draußen!“ ist schwer

betroffen und plant, Anzeige gegen den anonymen Schreiber zu erstatten.



UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 Westliches Mädchen und südliche Berge. Schmücken manch Sommerfest und Weihnachtsbaum.
 6 Die Kapitale in der nördlichsten Region unserer Nachbarn.
 10 Sorgt für morgendliche Röte, was wehleidig beginnt.
 11 Ist laut Boris Pasternak „im Grunde genommen die Kunst, Außergewöhnliches an gewöhnlichen Menschen zu entdecken und darüber mit gewöhnlichen Worten Außergewöhnliches zu sagen.“
 14 In jedem Gärtnerlexikon zu finden, ob grau, grün oder schwarz.
 15 Meist stichhaltig auf Spieltisch, punktebringend auf Court.
 16 Was Römer vor Ciao sagten.
 17 Echt hart: Kann Reif und Bein vorangehen.
 19 Pendant zur Mütze am anderen Ende.
 21 Verquere Eisenbahn? Ehemalige östliche Gläubigerreise.
 23 Es wurde dringend Zeit, dass sie brausten, so wie sie in den Baracken ...
 25 Kopflose Axt, kann Sendung und Boten vorgesetzt werden.
 26 Der Anfang vom Lied vom eckigen Hut.
 27 „Ein bisschen ... von Mensch zu Mensch ist mehr wert als alle Liebe zur Menschheit.“ (Richard Feder Leopold Dehmel)
 29 Deutsches Pendant zu 16 waagrecht.
 31 Soll Pferde in Bewegung setzen.
 33 Flur für Kleinwüchsige? Der Anfang vom Ende.
 37 Weder gut, wenn die Hose ein..., noch wenn man sich in der U-Bahn be... fühlt.
 39 Den Instinkt haben wir schon von Anfang an.
 40 Steht in Kürze für Dienste ohne Verdienst.
 41 „Extreme ... sind immer Feiglinge. Sie nehmen vor der Wirklichkeit Reißaus.“ (Jakob Bosshart)
 44 Verfügen über gehörige Aufschlagsstärke. (Ez.)
 45 Macht aus den Klienten vorsätzlich kurze Zeit. (Mz.)
 46 Macht aus den Inalen den Beginn von Namen.
 47 Sorgt für Rechtssprechung im arabischen Raum.
 48 Die Einwohner Monacos sind schließlich auch in diesen aufgewachsen!?
 50 Schulunterbrecher.
 51 Wirkt nur dann bezaubernd, wenn nicht klar ist, wie es wirkt.
 52 „Glück bringt Freunde, ... stellt sie auf die Probe.“ (Sprw.)
 53 Einschneidend: in der Woche wird viel vom Tod gesprochen.

Senkrecht

- 1 „Die ... bedeutender Menschen ist nur die Schranke für ihre Laster.“ (Vauvenargues)
 2 „Die guten ... verdanken ihren ausgezeichneten Ruf dem Umstand, dass sie niemals befolgt werden.“ (Daniel Spitzer)
 3 Tätigkeit von Seriensieger und Kellner.
 4 Emils Kompagnons bei Erich.
 5 „Alte ... sind größere als junge.“ (La Rochefoucauld)
 6 = 21 waagrecht (Mz.)
 7 Da steht der französische Regent Kopf.
 8 Zu leger? Man kann was tun, wenn es so ist.
 9 Macht aus dem Himmelskörper das Diffamieren.
 12 Damit wird vorsätzlich alles gleich.
 13 Haben der Alpenverein und die Altersvorsorge in Kürze gemeinsam.
 18 Oh weh: Keine ausgetrocknete Landschaft.
 20 Ist für Cheln, was Fl für die lesen.
 22 Der halbierte Läufer von vorn und hinten.
 24 = 45 waagrecht
 28 Denkt man *an Dinge* in Graubünden, landet man dort.
 30 Pläne im nächsten Stadium, Kirschen im Herbst.
 32 Typisches Bindemittel in der Syntax.
 34 = 46 waagrecht
 35 Haarsträubende Verknötung.
 36 „So groß die Schar der Bewunderer, so groß die Zahl der ...“ (Seneca)
 38 So ruft der Römer die Mietdroschke.
 42 Als Zeichen im Stoff zur Erinnerung.
 43 „Die Worte fliegen auf, der ... hat keine Schwingen; Wort ohne ... kann nicht zum Himmel dringen.“ (Shakespeare)
 44 So wird manch Spanierin gerufen. So wird in Italien der Sitz für den Internationalen Gerichtshof genannt.
 47 Eine der großen neben Rab und Losinj.
 48 Macht aus dem kleinen Fels einen Ort im Salzburger Land.
 49 Macht aus den Vögeln vorsätzlich die Vermittler.



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET als freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
FREUT SICH im Dezember auf die hoffentlich erste Skitour in diesem Winter und einen schwungvollen Jahreswechsel.

November-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Abheben 6 Hammer 9 Adamo (Adam-o) 11 Speer (Albert)
 12 Eurasien 13 Eigennutz 16 Kuss (in: Mar-KUSS-tadt) 19 Ute 21 SCA (S-alzburg C-entrale A-usgabemöglichkeiten / S-hoppen, C-hillen, A-usruhen) 22 Gemeine (Gemein-d-e)
 24 Stiche 26 NSC (Gemei-NSC-haft) 28 AG 29 Natur 30 Schwiele 31 Eliha (in: Suah-ELIHA-eusern) 32 Preis 35 Lorraine (Lora + Inn + e) 38 Ao (Abk. für außerordentlich)
 39 Leu 41 Na 42 Au (Abk. für Gold) 43 Schliff 46 Dollar 48 Ska 49 Noete 50 Elle

Senkrecht

1 Absteigen 2 Haengematte 3 Baron 4 Ed (-ward) 5 Naehutensil 6 Horaz 7 Musik 8 Eierschalen 10 Mu (-stern) 14 Nun (Benen-NUN-g) 15 Te (Va-TE-r) 17 USC (Ra-USC-hen) 18 Saage 20 St (-off) 23 Irre sein 24 Scharade 25 Initiale 27 Schon 32 Pass 33 Rock 34 III 36 Null 37 Ehre 40 Ufo 44 Ha 45 Fe (Ru-FE-n) 47 Al (Capone / Pacino)

© Klaudia Gründl de Keijzer

Vertrieb intern

DANKSAGLITANEI

Danke unsern Lesern
 Danke unsern Käufern
 Danke unsern Verkäufern
 Danke unsern Verkäuferinnen
 Danke unseren Förderern
 Danke unseren Gönnern
 Danke unseren Augenzudrückern
 Danke unseren Motivierern
 Danke unseren Verständnisvollen
 Danke unseren Aufmerksamen
 Danke unseren Kritischen
 Danke unseren Anregern
 Danke unseren Korrekten
 Danke unseren Originalen
 Danke unseren Migranten
 Danke unseren alten Hasen
 Danke.
 Danke.



Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662/870795-21

Großes und herzliches
 Danke unseren Spendern!

Redaktion intern

MULTIKULTI



Foto: Eva Maria Mrazek

katrin.schmoll@apropos.or.at
 Tel.: 0662/870795-23

„Wir sind heute ja eine ziemlich internationale Runde“, stelle ich bei unserem Verkäuftertreffen mit Autor O. P. Zier fest. Verkäufer Dumitru, der porträtiert werden soll, kommt aus Rumänien, ebenso wie Übersetzerin Doris, die in Siebenbürgen aufgewachsen ist. Unser Fotograf Leon ist Däne, O. P. Zier ist Salzburger und ich eine von vielen Exil-Oberösterreichern in Salzburg. Wenn verschiedene Nationalitäten aufeinandertreffen, wird es automatisch – im positiven Sinne – turbulent. Das ist etwas, was ich auf Reisen, während meines Studienaustausches in Italien und meines Auslandspraktikums in Schottland festgestellt habe und was ich auch immer wieder in der Apropos-Redaktion merke. Besonders am Mittwoch, wenn unsere migrantischen Verkäuferinnen und Verkäufer zum Sprachkurs eintrudeln. Da bestätigt sich auch etwas, das ich schon vor Längerem festgestellt habe, nämlich, dass Sympathie wenig bis gar nix mit Sprachkenntnissen zu tun hat. So wie ich damals mit meinen anfangs dürftigen Italienischkenntnissen Freundschaften geknüpft habe, habe ich unsere internationalen Verkäufer ins Herz geschlossen, auch wenn wir oft nicht mehr als ein Lächeln und ein paar Wörter austauschen. „Super“ und „schön“ bekomme ich oft zu hören, wenn ich ihnen am Monatsanfang unsere neue Apropos-Ausgabe vorstelle. Über so ein Feedback kann man sich nun wirklich nicht beschweren. <<

107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Deine Ohren werden Augen machen!

ULM LEBT!

Mit „Ulm lebt!“ präsentiert der gebürtige Schwabe Mark Schneider ein etwas gewöhnungsbedürftiges Sendeformat. Der Werber und seine schwäbischen FreundInnen präsentieren im typischen Dialekt der süddeutschen Alemannen von der Donau für sie wesentliche Themen des kulturellen Austausches. Es wird also heftigst diskutiert, besprochen, launisch kommentiert und für viele Ohren komisch konterkariert – und das alles mit „odskähler Mucke“!

„Ulm lebt!“ jeden 4. Freitag im Monat ab 20:00 Uhr auf der Radiofabrik, also die nächsten Male am 27. Dezember und 24. Jänner.

Und am 28. Februar 2014 ist es dann soweit: „Ulm lebt!“ feiert sein unerwartetes 10-jähriges Jubiläum. Am besten mal reinhören und verstehen versuchen!

Außerdem präsentiert Mark jeden 2. Donnerstag im Monat ab 16:00 Uhr „Blutalk“ und bittet Experten und Meinungsmacherinnen der Kommunikations- und IT-Branche zum verständlichen Plausch ins Studio.

PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
DI - DO ab 17:06 h. *tune in, find out!*
Aktuelle Infos über Leben und Kultur in Salzburg. Spannende Interviews und neue Musik aus der Region...

KINDERRADIO
MI ab 14:00 h, WI 15:00 ab 10:00 h
Jeden Mittwoch rocken die Kids die Radiofabrik, da hören groß und klein sehr gerne rein...

IMPRESSIVE RADIO
MI 11.12. ab 22:00 h.
Imponierende Künstler, News abseits des Mainstreams und skurrile Stories begleitet von Elektropop bis TripHop.

KARLS ROARING SIXTIES
FR 13. & 27. 12. ab 17:00 h.
Beat, Rhythm & Blues, Soul und Rock aus den wilden 60ern gibt es jeden 2., 4. und 5. Freitag im Monat zu hören.

TOP ALBA RADIO
SO 8. & 22. 12. ab 19:06 h.
Die Sendung präsentiert Musik und Literatur aus Albanien zweisprachig, auch News kommen nicht zu kurz.

MAMUBO
SA 7. & 21. 12. ab 20:00 h.
Bei Manuel geht's um Pop, Rock und unterirdische Musikhits aus den 80ern. Spannende Gäste garantiert.

WAS BEWEGT DICH?
SO 1. 12. ab 19:00
Hier kommen Stars, die nicht jeder kennt zu Wort. Sie alle haben etwas, was manche suchen... Ist es Glück?

LILLI ON AIR legendär!
FR 13. 12. ab 16:00 h.
Bei Lilli Kramer gibt es jeden zweiten Freitag im Monat spannende Interviews mit allerlei Musikern.

YOUNGMUSIC
SA 14. 12. ab 17:06 h. *Vol' sagen für junge Bands!*
Jugendbands auf gepasst! Alwin, Lukas, Niki und Tobi bringen euch on Air! Meldet euch bei www.young-music.at

FVONK DICH FREI!
FR 6. 12. ab 18:00 h.
... ist jeden ersten Freitag im Monat das Motto bei Su und Caro und ihren großartigen, einzigartigen Gästen.



AUTOR Christoph Janacs
IST Schriftsteller, Lehrer und Kulturvermittler

FREUT sich über seinen Sohn Manuel
ÄRGERT sich über die unsachliche Diskussion zu Schule und Bildung

FINDET, dass Kunst die wichtigste Nebensächlichkeit der Welt ist

von Christoph Janacs

Ich hatte schon Erfahrung mit Lesungen – zumeist im Verein mit anderen Jungautoren, zunächst in selbstorganisierten Veranstaltungen, dann bei der „Leselampe“, dem ältesten noch heute existierenden Literaturvermittler Salzburgs, bald auch andernorts wie Linz oder Wien, schließlich als Förderungspreisträger bei den „Rauriser Literaturtagen“ – und Auftritten – von 1983 bis 1986 hatte ich zusammen mit Rudolf Habringer und Fritz Popp Kabarett gespielt, was uns Einladungen u. a. ins Passauer „Scharfrichterhaus“ einbrachte –, aber dies hier war etwas anderes: die Präsentation meines ersten Buches, und auch noch im Rahmen der „Salzburger Buchwoche“!

An dem Roman hatte ich jahrelang gearbeitet. Auf einer Spanienreise war ich Picassos „Guernica“ begegnet und war so tief beeindruckt, dass ich monatelang eine Postkartenausgabe davon mit mir herumtrug, bis die Idee heranreifte, meine Begegnung mit dem Werk literarisch zu verarbeiten. Studien zu Picasso und seinen Werken, im Speziellen zu „Guernica“, sowie Recherchen zum Spanischen Bürgerkrieg folgten. Zahllose Seiten füllten sich mit Notizen und Textbruchstücken. Zunächst sollte es ein Hörspiel werden, dann eine Erzählung – heraus kam ein Roman.

Was auch immer es hätte werden sollen, eines war mir von Anfang an klar: es durfte kein „Selbstvergewisserungstext“ werden, wie man damals Texte und Bücher bezeichnete, in denen Autorinnen und Autoren ihre Kindheit und Jugend oder anderes verarbeiteten; ich wollte mich ganz aus meinem Text herauslassen und objektiv berichten. Ich stand damals unter dem

Einfluss des französischen Autors Claude Simon und des „nouveau roman“, bei dem der Erzähler eine möglichst neutrale Position einnimmt. Das erschien mir als adäquates Stilmittel, um ein derart komplexes Thema zu bewältigen, zudem hatte ich mit meiner Erzählung „Das Fenster“ diesen Weg bereits erfolgreich beschritten – und nun saß ich vor meinem Publikum und las, unterbrochen von Diaprojektionen und baskischer Musik, zum ersten Mal aus meinem Roman „Schweigen über Guernica“.

Mitten in der Lesung stockte ich. Ich las zwar sofort weiter, hörte mich aber wie von weit her sprechen; ich spürte meinen Mund sich bewegen, aber was er sagte, bekam ich nicht mit. Erst nach ein paar Zeilen fing ich mich wieder. Ob das Publikum etwas von meiner Irritation wahrgenommen hatte, weiß ich nicht. Was mich wie ein Keulenschlag getroffen und aus der Bahn geworfen hatte, war die Erkenntnis: Ich steckte – nein: nicht hinter, sondern in jedem Wort! Was auch immer ich unternommen hatte, um meinen Text objektiv, ja distanziert zu gestalten (sogar in der Dritten Person hatte ich Dinge formuliert, die mich als Autor betrafen), es war misslungen.

Nun, viele Bücher später, kann ich gut damit leben, was mich damals irritiert und in Frage gestellt hatte; mehr noch: es bereichert mein Schreiben ungemein und hat es von einigem Ballast befreit. Nämlich die Erkenntnis: Was auch immer du schreibst, du schreibst von dir. <<

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

Redaktion intern

EINDRUCK MACHEN



Foto: Eva Maria Mrazek

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-22

Normalerweise machen wir die Generalproben für Apropos-Lesungen immer in unserem Besprechungsraum. Doch dieses Mal kam alles anders: Da der ORF zugesagt hatte, die Lesung unserer Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer im Fernsehen anzukündigen, verlegten wir kurzerhand die Probe in die prunkvollen Räumlichkeiten der Residenzgalerie, wo die Lesung am 10. Dezember um 18 Uhr stattfindet – und wo ein Kameramann mitfilmte. Schreibwerkstatt-Autorin Hanna sah spektakulär aus in ihrer eleganten Hose-Pulli-Schal-Kombination aus Grün und Schwarz. Als ich ihr das sage, erwidert sie stolz: „Das habe ich mir unlängst extra für das Gespräch mit der Schriftstellerin Sigrid Neureiter gekauft, die mich für die Serie ‚Schriftsteller trifft Verkäufer‘ interviewt hat.“ Ich bin baff. Mir war nicht bewusst, in welche Unkosten sich unsere Leute stürzen, um einen guten Eindruck zu machen und ihrem Gegenüber somit ihre Wertschätzung auszudrücken. Andererseits: eh klar.

Am Abend sollte ich eine weitere Erfahrung dieser Art machen. Für unsere erste Fernseh-Sendung bei FS1 hatten wir unser Verkäufer-Ehepaar Georg und Evelyne Aigner sowie unser rumänisches Paar Augustina Cazan und Ionel Barbu eingeladen (dankenswerterweise war auch Dolmetscherin Doris Welther dabei). Augustina war ganz Dame von Welt – und frisch beim Friseur. Nun nagte das schlechte Gewissen an mir: Soll ich künftig eine Art Repräsentations-Topf einrichten, aus dem Kleider- und Friseurkosten für öffentliche Auftritte unserer Verkäuferinnen bezahlt werden? Die Aufwallung währte nur kurz. Denn ich weiß: Jeder Mensch entscheidet selbst, was ihm was wert ist – egal, wie arm oder reich jemand ist.

Foto: Privat



FREIE REDAKTEURIN
Eva Helfrich

„Da kannst du gleich den Taxischein dazu machen.“ So in etwa lautete der allgemeine Tenor, als ich verkündete, Journalistin werden zu wollen. „Viel Glück, bei der Konkurrenz!“, war noch einer der optimis-

tischen Kommentare. Ich ließ mich von den Meinungen meines Umfelds verunsichern und verbrachte nach der Matura ein nicht besonders lehrreiches Jahr im Verkauf. Sämtliche Versuche meiner Familie, mich in eine betriebswirtschaftliche Richtung zu schieben, scheiterten. In Wahrheit wusste ich ja schon mit 13, was ich später machen wollte: Schreiben. Heute bin ich mir selbst dankbar dafür, meinem inneren Ruf letztendlich doch gefolgt zu sein. Denn ich habe schon jetzt viel mehr erreicht, als ich zu träumen gewagt hätte. Auch wenn mir Dorothy Parker aus der Seele sprach, als sie zugab: „I hate writing, but I love having written.“ Ob es nun Schreiben, Gärtnern oder Atomphysik ist: Jeder Mensch ist in irgendetwas richtig gut. Es ist ein Geschenk, überhaupt zu wissen, worin. Ich bin überzeugt: Wer etwas mit Leib und Seele macht, der kann darin nicht scheitern. Also lasst euch niemals bremsen.

DIE NÄCHSTE AUSGABE

ERSCHEINT AM 30. DEZEMBER 2013

LICHT UND SCHATTEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit GmbH
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller, **Foto Editorial** Eva Maria Mrazek
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Julia Schnöhl, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, O. P. Zier, Wilhelm Ortmayr, Christoph Janacs, Leander Nardin, Eva Helfrich, Paul Vécsei, Georg Daxner, Andreas Mittermair, Hans Steininger, Leon Kirkholt, Natalie Zetti, Verena Rams, Georg, Evelyne, Kurt, Andrea, Ogi, Elena, Franz, Hanna, Rolf.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 11.500 Stück
Nächster Erscheinungstermin 30. 12. 2013
Nächster Redaktionsschluss 10. 12. 2013

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

FÜR EINE ZUKUNFT MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne,
um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, Kto-Nr 04444507007, BLZ 12000, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

Salzburgs einmalige Kulturlandschaft ist in Gefahr!
Die Salzburger Landesregierung plant, in den nächsten Jahren
im Kulturbereich mehrere Millionen Euro zu kürzen.
Dem Kulturland Salzburg droht damit Verödung -
von Kündigungen bis zur Schließung von Einrichtungen.

**NEIN ZU BUDGETKÜRZUNGEN
BEI KUNST & KULTUR**

**JA ZUM
KULTURLAND
SALZBURG!**

Unterstützen Sie die Salzburger Kulturstätten
mit Ihrer Unterschrift!
www.kulturland-salzburg.at

Die Plattform www.kulturland-salzburg.at ist ein überparteiliches Netzwerk bestehend
aus Salzburger Landeskulturrat, Dachverband Salzburger Kulturstätten,
Salzburger Landestheater, Salzburger Volkskultur
und zahlreichen Institutionen, Initiativen und Einzelpersonen.

Illustration: Christina Huber



*Besinnliche
Mußestunden
wünscht
linie3.com*

**IMAGINE
PEACE**

Yoko Ono